

Pflege von morgen:

Oldenburger Wissenschaftler untersuchen, wie Mensch und Technik künftig zusammenwirken können

Forschen S. 4

Offen für Familien:

Die Uni Oldenburg ist eine „Familiengerechte Hochschule“. Über Angebote und Herausforderungen

Das Thema S. 6/7

Aspekte des Lernens:

Promovierende erforschen, was Besucher in Museen, Science Centern und Schülerlaboren lernen

Studieren S. 9



Hörstörungen besser verstehen und versorgen: EEG-Kappen und experimentelles Hörgerät.

Fotos: Daniel Schmidt

Hörforschung ist exzellent

„Hearing4all“ wird erneut im Rahmen der Exzellenzstrategie gefördert. Zudem sind Oldenburger Meereswissenschaftler am Bremer Exzellenzcluster „Ozeanboden“ beteiligt

Großer Erfolg: Der Exzellenzcluster „Hearing4all: Medicine, Basic Research and Engineering Solutions for Personalized Hearing Care“ („Hören für alle: Medizin, Grundlagenforschung und technische Lösungen für personalisierte Hörunterstützung“) wird für sieben weitere Jahre gefördert. Die Oldenburger hatten sich basierend auf ihren bisherigen Ergebnissen beworben und gemeinsam mit Kollegen aus Hannover eine Förderung von 55 Millionen Euro beantragt. Insgesamt erhielten deutschlandweit 57 Exzellenzcluster einen Zuschlag.

„Der erneute Erfolg des Clusters ist ein Beleg für das hohe Niveau der Hörforschung in Niedersachsen. Der Forschungsverbund geht den Weg in Richtung einer personalisierten Medizin mit Grundlagenforschung und Ansätzen für die Anwendung weiter. Die Forscherinnen und Forscher verbessern damit die Lebensqualität einer Vielzahl von Patientinnen und Patienten“, würdigte Niedersachsens

Wissenschaftsminister Björn Thümler die Arbeit der Wissenschaftler.

„Wir blicken voller Stolz auf unsere Hörforschung. Die weitere Förderung ist ein großer Erfolg für unsere Universität, unsere Universitätsmedizin und unsere starken Partner“, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper anlässlich der Entscheidung. Die Hörforscherinnen und Hörforscher könnten nun aufbauend auf ihrer langjährigen Erfahrung und wissenschaftlichen Kompetenz weiter an ihren ehrgeizigen Zielen arbeiten.

Immer mehr Menschen schwerhörig

„Nach der Entscheidung von 2012 dürfen wir uns erneut zu dem Kreis der absoluten Spitzenforschung in Deutschland zählen“, sagte der Sprecher des Clusters, der Oldenburger Physiker und Mediziner Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier. „Wir werden unsere Arbeit mit aller Kraft fortsetzen. Unser

Ziel ist eine moderne, datengetriebene Wissenschaft und Präzisionsmedizin mit einem hohen Standard.“ Klinischer Sprecher des neuen Clusters ist Prof. Dr. Thomas Lenarz, Klinikdirektor der Hals-Nasen-Ohrenklinik der Medizinischen Hochschule Hannover.

Schwerhörigkeit ist die häufigste chronische Erkrankung der menschlichen Sinne, von der in einer alternden Gesellschaft immer mehr Menschen betroffen sind. Ziel der Forscher unter Leitung Kollmeiers ist, speziell auf die Bedürfnisse von Betroffenen zugeschnittene Lösungen für alle Formen der Schwerhörigkeit zu entwickeln – von der Diagnostik über technische Hörhilfen bis zu weiteren Behandlungsmöglichkeiten.

In den vergangenen Jahren haben die Wissenschaftler dafür wichtige Bausteine geschaffen, wie beispielsweise multilinguale Sprachtests oder Implantate in dem Teil des Mittelhirns, das Hörsignale verarbeitet. Künftig bündeln vier Stränge die

Forschung. Diese bilden die Entwicklungskette von der Grundlagenforschung zur Hörtechnologie und den Schweregrad der Schwerhörigkeit ab.

Hilfe auch für Gehörlose

Im ersten Strang untersuchen die Forscher mit neurowissenschaftlichen Methoden das komplexe Wechselspiel zwischen Hören, Wahrnehmen und Verarbeiten im Gehirn. Der zweite zielt darauf ab, eine virtuelle vielsprachige Hörklinik aufzubauen. Im dritten Strang entwickeln die Forscher individuell gezielte Diagnose- und Behandlungsverfahren für Patienten mit mittleren bis starken Einschränkungen und kompletter Gehörlosigkeit. Basierend auf den Erkenntnissen entsteht im vierten Strang eine grundlegend neue Systemtechnologie für die Hörgeräte der Zukunft.

„Hearing4all“ gehört zu den weltweit führenden Zentren in Medi-

zintechnik, Hörforschung, Audiologie, medizinischer Diagnostik und Therapie. Insgesamt beteiligt sind 25 Neurowissenschaftler, Mediziner, Psychologen, Linguisten, Physiker und Ingenieure der Universitäten Oldenburg und Hannover sowie der Medizinischen Hochschule Hannover. Projektpartner sind zudem die Jade Hochschule, die HörTech gGmbH, die Hörzentren in Oldenburg und Hannover, zwei Fraunhofer-Institute und das Hanse-Wissenschaftskolleg.

Zu den Gewinnern der aktuellen Bewilligungsrunde zählen auch der Geochemiker Prof. Dr. Thorsten Dittmar und der Meeresökologe Prof. Dr. Helmut Hillebrand vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres der Universität Oldenburg. Die Wissenschaftler sind Mitbegründer des an der Universität Bremen angesiedelten Exzellenzclusters „Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde“, der ebenfalls gefördert wird. (cb)

➔ hearing4all.eu

Digital lernen und lehren

Webinar statt Hörsaal – dank der Digitalisierung lässt sich ein Studium heute deutlich flexibler gestalten als noch vor einigen Jahren. Im kürzlich gegründeten Center for Open Educational Research (COER) erforschen internationale Bildungswissenschaftler diese Entwicklung



Vernetzt lernen: Die Chancen und Herausforderungen der technologiegestützten Lehre erforschen Wissenschaftler im internationalen Forschungsverbund COER. Foto: iStock/alvarez

Es begann mit Fernkursen im Sprachunterricht. Um 1850 schickte Gustav Langenscheidt Studienbriefe mit Aufgaben an seine Studenten, die diese bearbeiteten und zur Korrektur an ihn zurücksendeten. Dieser briefliche Austausch kann als die Geburtsstunde des Distance Learning, des Lernens aus der Ferne in Deutschland gelten. 160 Jahre später hat sich das Studieren ohne physische Anwesenheit zu einer festen Säule der Hochschulbildung entwickelt. „Dass die Studierenden nicht unbedingt morgens um zehn im Hörsaal sitzen müssen, macht es den Hochschulen

deutlich leichter, sich für neue Zielgruppen zu öffnen“, sagt Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter. Der Oldenburger Bildungswissenschaftler ist Experte für das Lernen mit neuen Technologien. „Besonders die fortschreitende Digitalisierung in den vergangenen zehn Jahren hat vieles ermöglicht. Ich kann heute so lernen, wie es am besten in meinen Alltag hineinpasst“, erläutert der Wissenschaftler. Ein Konzept, das offenbar ankommt: Das C3L – Center für lebenslanges Lernen der Universität bietet mittlerweile sechs berufsbegleitende Studiengänge und viele weitere Online-Programme an. Um

diese Entwicklung auch wissenschaftlich zu begleiten, hat Zawacki-Richter Anfang Oktober gemeinsam mit 25 Bildungsexperten unter anderem aus China, Australien und den USA das Center for Open Educational Research am Oldenburger Institut für Pädagogik gegründet.

Spannende Umbruchphase

Der Forschungsverbund hat das Ziel, die internationalen Forschungsaktivitäten zu webbasierten, interaktiven Lernformen zu bündeln und

entsprechende Vorhaben beim Einwerben von Drittmitteln zu unterstützen. „Schließlich hat die neue Flexibilität im Lernen die Bildungswissenschaften in eine spannende Umbruchphase geführt, die viele Herausforderungen mit sich bringt“, sagt Zawacki-Richter.

Die Forschungsfragen im COER sind vielfältig: Wie sollte beispielsweise eine interaktive Lernumgebung für Berufstätige gestaltet sein? Wie kann es gelingen, dabei den Bezug zur realen Arbeitswelt herauszufinden? Weitere Aspekte des digitalen Lernens schließen sich an: Wie können Präsenz- und Onlinephasen sinnvoll miteinander verbunden werden? Wie können freie Bildungsmaterialien, im Fachjargon Open Educational Resources, erstellt und verteilt werden? „Aus Studien wissen wir, dass isoliertes Lernen nicht funktioniert. Lernen ist ein sozialer Prozess. Der persönliche Austausch mit den Dozenten, Tutoren und Mitstudenten kann entscheidend für den Erfolg sein. Hierfür bieten digitale Medien enorme Möglichkeiten“, sagt Zawacki-Richter.

Nicht nur zu diesen Fragen erhofft sich der Bildungsexperte neue Erkenntnisse aus dem COER-Team. „Die kanadischen und australischen Kollegen haben viel mehr Erfahrung mit Distance Learning, da diese Form des Studierens in ihren Ländern deutlich stärker verbreitet ist als hier – allein schon wegen der dortigen Entfernungen“, sagt er. Auch aus einem anderen Grund gebe es in Deutschland einen gewissen Nachholbedarf in Sachen Open Education. „Zum Beispiel in Großbritannien und Spanien gibt es schon seit Jahrzehnten Open Universities, die ein Studium ohne Aufnahme-

vorsetzungen anbieten“, erklärt Zawacki-Richter. In Deutschland hingegen seien berufliche Bildung und Hochschulbildung nach wie vor klar voneinander getrennt, wobei letztere nur Bewerbern mit entsprechender Zugangsberechtigung vorbehalten sei. Doch mittlerweile sei hier ein Umdenken zu beobachten: Seit etwa zwanzig Jahren steigt die Zahl der Abiturienten und Studienanfänger stetig an. Zeitgleich droht ein Fachkräftemangel, was die Öffnung der Hochschulen für neue Zielgruppen zusätzlich befördert. „Es ist heute politisch gewollt, ein möglichst flexibles Studium anzubieten. Dazu kann unser Forschungsverbund sicher einiges beitragen – beispielsweise Ideen, wie berufliche Vorkenntnisse auf ein Studium angerechnet werden können. Das ist bei unseren internationalen Forschern ja seit Jahren gelebte Praxis“, sagt der Wissenschaftler.

Hochschulen öffnen sich

Das COER-Team entwickelt zudem einen neuen Masterstudiengang, der voraussichtlich zum Wintersemester 2019/20 am C3L starten wird. Das Online-Programm „Master of Management of Technology-Enhanced Learning“ richtet sich an Berufstätige im Bildungssektor. Das englischsprachige Programm fußt auf Erkenntnissen der modernen Bildungsforschung und vermittelt die Prinzipien, Theorien und Praktiken des technologiegestützten Lernens – in der Gewissheit, dass die Bedeutung der Open Education in der Hochschulbildung weiter zunehmen wird. (bb)

→ uol.de/coer

Neues Leben für die Lichtmaschine

Fünf Jahre lang hat die Nachwuchsforschergruppe Cascade Use unter Leitung von Alexandra Pehlken untersucht, wie Produkte und Rohstoffe nach ihrem ersten Einsatz sinnvoll weiter genutzt werden können. Herausgekommen ist RAUPE – ein nimmersattes digitales Werkzeug

Sie hat viel mit der Raupe Nimmersatt gemein: Die von der Oldenburger Nachwuchsforschergruppe „Cascade Use“ entwickelte Software teilt sich nicht nur den Namen mit der gefräßigen Bilderbuchfigur. Wie ihr literarisches Vorbild ist auch die digitale RAUPE nicht so leicht satt zu kriegen – versucht immer, noch ein wenig mehr zu bekommen. Allerdings geht es bei ihr weniger um Äpfel und Kuchen, sondern um gebrauchte Autos. Kann die Lichtmaschine eines Schrottautos nicht einfach ausgebaut und in einem anderen Fahrzeug genutzt werden? Sind Reifen für den 3er BMW nicht gerade so gefragt, dass man sie runderneuern und als hochwertige Gebrauchsware verkaufen sollte? „Mithilfe unseres digitalen Werkzeugs können Bürger, Händler von Autoersatzteilen

oder politische Entscheidungsträger beurteilen, welche Autoteile sich sinnvoll weiter nutzen lassen“, erklärt Nachwuchsgruppenleiterin Dr. Alexandra Pehlken. Das schöne in der Regel nicht nur den Geldbeutel, sondern auch die Umwelt: Denn wer wiederverwendet, produziert weniger Müll und spart das CO₂ ein, das beim Herstellen von Neuware entstehen würde.

Doch die Forscher um Pehlken gehen noch einen Schritt weiter. Sie zeigen auch auf, welche Elemente der gebrauchten Autoteile wiederverwertet, also in einem anderen Zusammenhang genutzt werden könnten. Aus alten Autoreifen kann beispielsweise ein Bodenbelag entstehen. Ausgediente Rotorblätter aus Faserverbundwerkstoffen könnten zunächst zu Spielplatzrutschen verbaut und später als

Ersatzbrennstoff genutzt werden. „Das bezeichnen wir als Kaskadennutzung“, sagt Pehlken. Angelehnt an das Bild eines Wasserfalls, über den das Wasser kaskadenartig hinunterläuft, werden Gebrauchteile stufenweise weitergenutzt. „Das verstehe ich unter Nachhaltigkeit“, betont Pehlken.

Seltene Erden bewahren

Wie weit das Wiederverwenden und -verwerten von Produkten und Rohstoffen gehen kann, hat die Ingenieurin in ihrer Nachwuchsforschergruppe mit Doktoranden und Studierenden aus den Fakultäten II und V untersucht. Beispiel Elektronikschrott: In vielen Teilen stecken sogenannte kritische Rohstoffe, un-

ter anderem Seltene Erden wie Neodym oder Platinmetalle. Lohnt es sich, diese Rohstoffe zu retten? Damit das von den Forschern entwickelte Entscheidungswerkzeug dies im Einzelfall beantworten kann, berechnet es den Material- und Energieeinsatz – also wieviel vom Ausgangsprodukt tatsächlich weiterverwendet wird und unter welchem energetischen Aufwand dies geschieht. Diese Werte werden mit den Kosten und Umweltbelastungen einer Neuproduktion verglichen.

Außerdem bezieht RAUPE die Marktlage mit ein: Wird dieses Produkt oder dieser Rohstoff gerade stark nachgefragt oder ist es ein Landhüter? Auch um hier eine Einschätzung geben zu können, haben die Forscher unter anderem mit ei-

nem Online-Händler zusammengearbeitet und die Daten von mehr als 2,5 Millionen Autoersatzteilen aus den vergangenen zehn Jahren ausgewertet. Zudem hat die Nachwuchsgruppe mit Wissenschaftlern der Shanghai Jiao Tong University kooperiert und so wertvolle Daten vom florierenden chinesischen Markt erhalten.

Noch ist das Werkzeug nicht im Einsatz, doch bis zum Ende der Cascade-Use-Förderung im Februar 2019 wird es voraussichtlich fertig entwickelt sein. Pehlken hat bereits einen Folgeantrag gestellt, um die Potenziale der Kaskadennutzung weiter erforschen zu können. „Unsere Methode lässt sich auf viele andere Fragestellungen übertragen“, ist sie überzeugt. „Zum Beispiel, um Rohstoffe aus Computern wiederzuverwerten.“ (bb)

Kommunizieren möglichst machen

Die Oldenburger Gesundheitswissenschaftlerin Lena Ansmann untersucht mit ihrem Team, wie sich die Versorgung von Menschen ohne Lautsprache verbessern lässt



Lena Ansmann (2. v.l.) und ihr Team überprüfen ein neues Versorgungsmodell für Unterstützte Kommunikation.

Foto: Martin Remmers

Für die meisten Menschen ist Sprache unverzichtbar, um durchs Leben zu kommen. Rund 16.000 Wörter braucht ein Durchschnittsbürger für die tägliche Kommunikation, so das Ergebnis einer Studie aus dem Jahr 2007. „In Deutschland gibt es aber gar nicht so wenige Menschen, die nicht sprechen können“, sagt Prof. Dr. Lena Ansmann. Dazu gehören Schlaganfall-Patienten, Menschen mit der Nervenkrankheit ALS (Amyotrophe Lateralsklerose), vor allem aber Kinder, die mit Mehrfachbehinderungen zur Welt gekommen sind, berichtet die Gesundheitsforscherin. Damit diese Menschen anderen ihre Wünsche und Bedürfnisse mitteilen können, haben Heilpädagogen das Konzept der Unterstützten Kommunikation entwickelt: Die Betroffenen lernen, sich über Gebärden auszudrücken, auf Gegenstände, Symbole oder Kommunikationstafeln zu zeigen oder Sprachcomputer zu verwenden, um mit anderen in Kontakt zu treten.

Solche Hilfsmittel können die Verständigung stark erleichtern. Doch gerade bei der Versorgung mit elektronischen Kommunikationshilfen hapert es. Fachleute beklagen unter anderem, dass die Zuständigkeiten in der Versorgungskette vielfach ungeklärt seien, dass Standards fehlten und dann unbenutzt in der Ecke steht“, berichtet Ansmann. Die Forscherin will das ändern: Zusammen mit ihrem Kollegen Prof. Dr. Jens Boenisch von der Universität Köln leitet sie ein Projekt, in dem ein neues Versorgungsmodell für Menschen ohne Lautsprache erprobt und evaluiert wird. Es trägt den Titel MUK (Erweiterung des Selektivvertrags zu Maßnahmen der Unterstützten Kommunikation) und wird durch den Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses

gefördert. Dieses Gremium ist das wichtigste Organ der gemeinsamen Selbstverwaltung von Ärzten, Krankenkassen und Krankenhäusern. Über den Innovationsfonds fördert es Forschungsprojekte, die darauf abzielen, die Versorgung durch die gesetzlichen Krankenkassen zu verbessern. Genau das ist auch das Ziel von MUK: Das Projekt soll dazu beitragen, die Lebensqualität der Betroffenen zu erhöhen. Es ist eines von wenigen Forschungsvorhaben, die den Erfolg Unterstützter Kommunikation nicht nur anhand von Fallstudien, sondern mit einer größeren Stichprobe untersuchen.

Training für Betroffene und Angehörige

„Bislang gehen Eltern oder Betroffene zum Arzt, bekommen ein Rezept für Unterstützte Kommunikation und werden dann von einer Hilfsmittelfirma beraten“, erläutert Ansmann.

Nicht selten empfehlen die Hersteller High-Tech-Geräte, deren Bedienung die Anwender überfordert. „Dieser Prozess führt also zu einer Fehlversorgung: Weder kann die Person besser kommunizieren, noch wird das Gerät genutzt“, so die Forscherin. Das neue Versorgungsmodell sieht daher eine unabhängige Beratung vor. Zudem erhalten die Betroffenen gemeinsam mit ihren Angehörigen, Betreuern oder Partnern ein vierwöchiges Training und gegebenenfalls eine Therapie, damit sie wirklich lernen, mit dem Gerät umzugehen. In drei Beratungsstellen in Köln, Hamburg und Moers wird dieses Modell seit Juni bei Versicherten der AOK Rheinland-Hamburg praktisch umgesetzt.

Ansmann, die seit 2017 in Oldenburg die deutschlandweit erste Professur für Organisationsbezogene Versorgungsforschung bekleidet, wird das neue Versorgungsmodell evaluieren – also überprüfen, ob die aufwändigere

Vorgehensweise tatsächlich bessere Resultate bringt. Dafür interviewen und befragen sie und ihr Team zum einen Fachleute in den Beratungsstellen, die das neue Modell erproben, zum anderen die dort versorgten Betroffenen und deren Bezugspersonen. Als Vergleichsgruppe haben die Forscherinnen Betroffene anderer Krankenversicherungen ausgewählt, die in den drei Beratungsstellen zwar auch eine unabhängige Beratung erhalten, allerdings ohne Training oder Therapie. „Außerdem haben wir eine zweite Vergleichsgruppe, das sind die Regelversorgten ohne Beratungsstellenkontakt, die wir über die AOK Niedersachsen zur Teilnahme an der Studie einladen“, berichtet Ansmann.

Im qualitativen Teil der Studie hat das Team bereits Gruppeninterviews mit Mitarbeitern der Beratungsstellen, Eltern, Pädagogen aus Schulen und Werkstätten, Sprachtherapeuten und anderen Beteiligten geführt. So wollen die Forscherinnen herausfinden, wie es den Betroffenen geht, die noch nicht an dem neuen Modell teilnehmen. Begleitend zu Beratung, Trainingsprogramm und Therapie sollen weitere Interviews und Befragungen im Längsschnitt ermitteln, welche Probleme aufgetreten sind und ob die Kommunikationsfähigkeit und Lebensqualität der Betroffenen nun verbessert werden konnte – ob sie beispielsweise in der Lage sind, jemanden zu begrüßen oder auszudrücken, dass sie etwas nicht möchten.

Inzwischen haben die Forscherinnen die ersten Fragebögen versandt. Insgesamt wird die Studie bis Ende 2019 laufen und mehr als 800 Betroffene und deren Bezugspersonen einschließen. Wenn sich das neue Versorgungsmodell als vorteilhaft herausstellt, entscheidet der Gemeinsame Bundesausschuss darüber, ob es bundesweit umgesetzt werden soll. Ansmann betont: „Mit unserem Projekt stellen wir sicher, dass die Versorgung in der Unterstützten Kommunikation künftig evidenzbasiert erfolgen kann.“ (uk)

→ uol.de/r/muk

Wie Europa den Alltag verändert

Seit rund einem Jahrzehnt ist die EU in der Krise. Dennoch nehmen Solidarität, Verbundenheit und Zusammenarbeit über Grenzen hinweg zu, so das Ergebnis einer Forschungsgruppe unter Oldenburger Leitung

Europa wächst immer stärker zusammen – doch die sozialen Verhältnisse driften derzeit nach jahrzehntelanger Angleichung wieder auseinander. Das ist ein Ergebnis der Forschungsgruppe „Europäische Vergesellschaftungsprozesse. Horizontale Europäisierung zwischen nationalstaatlicher und globaler Vergesellschaftung“, die nach sechs Jahren offiziell im September endete. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderte

Gruppe wurde von dem Oldenburger Soziologen und Europaforscher Prof. Dr. Martin Heidenreich koordiniert.

Unter dem Schlagwort „Horizontale Europäisierung“ verstehen die Soziologen stärkere Verflechtungen innerhalb der Staatengemeinschaft, aber auch veränderte Verhaltensmuster der Bürger Europas. Die europäische Integration hat nach Erkenntnis der Gruppe die Lebenssituation vieler Menschen auf dem Kontinent tiefgreifend verändert. „Wir leben nicht mehr nur im nationalen Kontext, son-

dern lieben und reisen, studieren und arbeiten zunehmend grenzübergreifend“, berichtet Heidenreich.

Für die Wissenschaftler stand die Frage im Mittelpunkt, wie sich diese europäische Integration konkret auf den Alltag der Menschen auswirkt. Das Oldenburger Teilprojekt „Europäisierung sozialer Ungleichheit“ untersucht die Integration und den Zugang zur Gesundheitsversorgung in verschiedenen Ländern und die Entwicklungen auf den europäischen Arbeitsmärkten. „Wir beobachten

gerade in der Eurozone eine doppelte Dualisierung: Auf der einen Seite nehmen die sozialen Unterschiede zwischen den zentralen Ländern und der Peripherie zu, auf der anderen Seite wächst die Ungleichheit zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen innerhalb der einzelnen Nationen, etwa Höher- und geringer Qualifizierten, Einheimischen und Migranten, Jungen und Älteren oder Alleinerziehenden und Kernfamilien“, berichtet Dr. Jenny Preunkert, die das Projekt gemeinsam mit Heidenreich leitete.

Generell habe sich das Armutsrisiko vor allem für ohnehin schon benachteiligte Gruppen wie Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose und Geringqualifizierte erhöht.

Ein zentrales Ergebnis des Gesamtprojektes: „Auch wenn der Nationalstaat nach wie vor wichtig ist, beobachten wir doch Europäisierungsprozesse in allen untersuchten Bereichen“, sagt Heidenreich. So gebe es Anzeichen von europäischer Solidarität zwischen den Bürgern, aber auch transnationale Ungleichheitsmuster. (uk)

Neue Technik in der Pflege

Um künftigen Herausforderungen zu begegnen, müssen sich Pflegekräfte kontinuierlich weiterbilden und neue Technologien kennenlernen. Wie dies am besten geschehen kann und welche ethischen Aspekte dabei wichtig sind, untersuchen Wissenschaftlerinnen des Pflegeinnovationszentrums (PIZ)



Wie wirken Menschen und Technik künftig in der Pflege zusammen?

Foto: OFFIS

Ob intelligente Pflegebetten, mobile Gehhilfen oder künftig Pflegeroboter – neue Technologien spielen in der Pflege eine immer größere Rolle. „Die Pflegetechnik boomt“, sagt Dr. Julia Gockel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department für Humanmedizin der Universität. Schon jetzt müssten Pflegekräfte und Pflegebedürftige zunehmend mit technischen Neuerungen in ihrem Alltag zurechtkommen.

Knapp 2,9 Millionen Menschen waren Ende 2015 pflegebedürftig, bis zum Jahr 2060 könnte diese Zahl laut Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung auf 4,8 Millionen ansteigen. Doch um alle zu versorgen, fehlen schon jetzt Fachkräfte in verschiedensten Pflegeberufen. Ein Problem, das sich in den nächsten Jahren verstärken könnte. Neue Technologien, die Pflegekräfte unterstützen und ihre Arbeit erleichtern, bieten eine Möglichkeit, diesen Herausforderungen zu begegnen.

Hier setzt das PIZ an – ein vom Bundesforschungsministerium (BMBF) gefördertes Projekt, an dem mehrere

Oldenburger Einrichtungen beteiligt sind: „Wir wollen Wege aufzeigen, wie die künftige Technisierung der Pflege gelingen kann und dabei alle Beteiligten miteinbeziehen – Entwickler, Pflegekräfte sowie Pflegebedürftige und deren Angehörige“, sagt Gockel, die an dem Vorhaben mitwirkt. Hinzu kommen weitere Experten der Universitäten Oldenburg und Bremen, des OFFIS – Institut für Informatik sowie des Hanse Instituts Oldenburg – Bildung und Gesundheit. Bis 2022 stehen den Partnern 3,9 Millionen Euro zur Verfügung.

Das Projekt, das die OFFIS-Experten und Hochschullehrer der Universität Prof. Dr. Susanne Boll-Westermann und Prof. Dr. Andreas Hein leiten, deckt das Thema Pflege in allen Facetten ab – von der Situation Pflegebedürftiger in ihren eigenen vier Wänden bis zur Arbeit in Pflegeheimen und Krankenhäusern; von der Intensivmedizin bis zur Verwaltung. Ziel ist, neue Technologien zu entwickeln und unter möglichst realistischen Bedingungen zu erproben. Diese Aufgabe übernehmen die Wissenschaftler am

OFFIS. „Wir wollen aber auch zeigen, wie Technik in einer ethisch vertretbaren Weise entworfen und eingesetzt werden kann“, sagt die Oldenburger Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Gesa Lindemann, die ebenfalls am Projekt beteiligt ist.

An den Berufsalltag der Pflegekräfte anknüpfen

Eine große Herausforderung sei beispielsweise die Akzeptanz neuer Technologien, sagt Lindemann: „Es geht uns darum, wie Mensch und Technik künftig zusammenwirken.“ Doch diese Zukunft vorherzusagen, sei schwierig. Daher ermitteln die Projektpartner, welche Technologien für die verschiedenen Aspekte von Pflege überhaupt sinnvoll und praxis-tauglich sind. Dieser Ansatz mache das PIZ in ihren Augen so wertvoll, betont Gockel: „Wir wollen ja nicht an den wirklichen Bedarf vorbei entwickeln.“

In Gockels Teilprojekt geht es darum, Berufstätige in der Pflege fit für die Arbeit mit den Technologien der

Zukunft zu machen. Umgekehrt erfahren die Wissenschaftler im Austausch mit den Pflegefachkräften, welche Schulungen und Methoden für ihre Zwecke geeignet und welche Inhalte relevant sind. Im Mittelpunkt der Oldenburger Ausbildungsforscher steht dabei der berufsbegleitende Master-Studiengang „Erweiterte Pflegepraxis“, der zum Wintersemester 2020/21 an den Start gehen soll. Er ist Teil des Projekts „Aufbau berufsbegleitender Studienangebote in den Pflege- und Gesundheitswissenschaften – PuC“, das ebenfalls vom BMBF gefördert wird. „Daran dockt die Arbeit des PIZ direkt an“, erläutert Gockel.

Um die Inhalte des Master-Studiengangs festzulegen und Konzepte zu entwickeln, sichten und analysieren die Projektpartner nicht nur Fachliteratur, sondern führen auch persönliche Gespräche mit Pflegekräften. Ein langwieriges Unterfangen, das sich aber auszahlt: Schon jetzt kristallisierten sich bestimmte Inhalte heraus, die in die künftigen Module des Studiengangs einfließen sollen: „In der heutigen Pflege ist beispielsweise die Dokumentation ein großes Feld. Die Software-Systeme werden immer komplexer“, so Gockel. Daher bräuchten Pflegekräfte gezielte Kenntnisse in Informatik – etwa, um selbst Probleme lösen zu können.

Außerdem müssten Pflegekräfte einschätzen können, welche Möglichkeiten und Risiken mit bestimmten Technologien verbunden sind. Die Herausforderung hier sei, übergeordnete Kategorien zu finden – von intelligenter häuslicher Pflege bis zu Technik, die bei Stresssituationen auf Intensivstationen unterstützt, sagt Gockel. „Das Angebot ist riesig, es gibt viele Hersteller. Die Pflegekräfte sollen lernen, mit dieser Vielfalt umzugehen und beispielsweise wissen, wo sie Informationen beschaffen können.“

Der Studiengang soll auch an den Berufsalltag der Pflegekräfte anknüpfen. Praktische Projekte könnten die künftigen Studierenden in ihren eigenen Einrichtungen durchführen,

erläutert Gockel. Schulungen sollten zudem auf kurzen Lerneinheiten basieren, etwa über Videos oder Podcasts, damit diese berufsbegleitend gemeistert werden können. Und noch ein anderer Aspekt ist Gockel wichtig: „Wir müssen auch ethische Fragen von Anfang an bei der Ausbildung mitdenken.“

Genau diese ethischen Aspekte sind es, die Lindemann in den Blick nimmt: Sie beschäftigt sich unter anderem mit assistiven Technologien, die notwendigerweise die unterstützte Person auch überwachen. „Daraus ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen der Selbstbestimmung des Einzelnen beispielsweise darüber, welche Information man gegenüber anderen preisgibt und der vollständigen Überwachung“, sagt die Sozialwissenschaftlerin. Letztere könne lebensrettend sein. Nur: „Für die Frage, wie viel persönliche Freiheit man um den Preis der Überwachung aufgeben möchte, gibt es keine allgemeine Lösung.“ Antworten ließen sich dennoch finden, hoffen die Forscher, etwa durch teilnehmende Beobachtungen und Interviews mit Pflegenden und Zu-Pflegenden. „Wenn es gut geht, können diese Lösungen als Modell für andere dienen“, ergänzt Lindemann.

Ihre bisherige Arbeit hat sie auf ein Problem aufmerksam gemacht, das sie zuvor nicht im Blick hatte – das sogenannte Perfektionsparadox: Aus der Perspektive der Entwickler sollte Technik perfekt funktionieren, erläutert Lindemann. „Aber wir fragen uns, ob das wirklich gut ist.“ Denn eine perfekte Technologie könnte Betroffene passiv machen. Hingegen würden weniger perfekte Assistenzsysteme Betroffene anregen, aktiv zu werden und so länger fit zu bleiben. „Ideal ist vielleicht eher eine Technik, die auch Freiräume lässt“, sagt Lindemann. Wie diese Technik aussehen soll, sei die Frage, der sich Forscher und Entwickler disziplinübergreifend und ganzheitlich widmen müssten. (cb)

➔ [pflegeinnovationszentrum.de](#)

KURZ GEMELDET

Stellen arktische Kleinkrebse ihre innere Uhr um?

Im Nordpolarmeer schwindet das Meer eis, Tiere wie Ruderfußkrebse und Krill rücken weiter nach Norden vor. Wie diese ökologisch wichtigen Krustentiere dort mit den langen Polartagen und -nächten klarkommen, untersuchen Forscher um die Meeresbiologin Prof. Dr. Bettina Meyer, Institut für Biologie und Chemie des Meeres, in dem Projekt CHASE (Chronobiology of changing Arctic Sea Ecosystems). Ziel ist es, herauszufinden, wie sich die Lichtverhältnisse auf das Verhalten, die Physiologie und die Aktivität

bestimmter Gene der Krebse auswirken. CHASE ist eines von zwölf deutsch-britischen Vorhaben des Programms „Changing Arctic Ocean“, das das Bundesforschungsministerium (BMBF) und der britische Natural Environment Research Council (NERC) mit insgesamt mehr als 9 Millionen Euro fördern.

„Ein frey und offen Landt“

Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert in den kommenden drei Jahren das Forschungsvorhaben „Ein frey und offen Landt“ Die Dänisch-Oldenburgische Personalunion 1667 bis 1773“ im Rah-

men des Förderprogramms Pro* Niedersachsen. Das Team unter Leitung der Historikerin Prof. Dr. Dagmar Freist erforscht die Zeit der dänischen Herrschaft in der damaligen Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst. Ziel ist eine neue, multiperspektivische Sicht auf die in der Geschichtsschreibung zumeist negativ bewertete „Dänenzeit“. Konkret wollen die Forscher analysieren, wie die Dänisch-Oldenburgische Personalunion als politischer, wirtschaftlicher und sozialer Raum gestaltet und wahrgenommen wurde. Im Mittelpunkt stehen die vier Schwerpunkte Raum und Herr-

schaft, Raum und Handel, Raum und Ordnung sowie Raum und Kommunikation. Dabei arbeiten die Forscher eng mit dem Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Oldenburg und dem Reichsarchiv Kopenhagen zusammen.

Pflanzenforschung: Neuer Mechanismus bei der Genregulation gefunden

Ein Forscherteam um den Pflanzen-genetiker Prof. Dr. Sascha Laubinger, Institut für Biologie, hat einen genetischen Mechanismus entdeckt, der Pflanzen ermöglicht, schnell auf Stress wie Kälte oder Wassermangel

zu reagieren. Durch gezielte molekulargenetische Experimente mit der Ackerschmalwand (Arabidopsis thaliana) fanden die Forscher heraus, dass ein Eiweiß, SERRATE genannt, die Aktivität solcher Gene verstärkt, die eine Pflanze unter Stress benötigt. Eine Analyse entsprechender Daten der Fruchtfliege (Drosophila melanogaster) deutet zudem darauf hin, dass dieser Mechanismus universell in allen höheren Lebewesen ähnlich ablaufen könnte. Die Ergebnisse haben die Forscher im Open Access Fachmagazin eLife veröffentlicht.

Die Arbeit der Anderen

Mit Erasmus+ bietet die Universität auch Verwaltungsmitarbeitern die Chance, eine europäische Partneruniversität zu besuchen. Eine gewinnbringende Erfahrung, sagen Teilnehmerinnen

Die Effizienz des papierlosen Büros, der Geschmack des steirischen Bauernsalats – es sind ganz verschiedene Eindrücke, die Bianca Bockmeyer von ihrem einwöchigen Aufenthalt an der Karl-Franzens-Universität Graz in Erinnerung geblieben sind. „Das waren sehr intensive Tage, und ich habe viel Positives mitgenommen – beruflich und privat“, bilanziert die Finanzmanagerin, die sich im Referat Forschung und Transfer um die Abwicklung europäischer Drittmittelprojekte kümmert. Im Mai vergangenen Jahres flog sie von Bremen über Frankfurt nach Graz, um an der sogenannten Staff Week teilzunehmen. Gemeinsam mit 20 Kolleginnen anderer europäischer Hochschulen schaute sie hinter die Kulissen der größten Universität der Steiermark. In Vorträgen und Campusführungen stellte sich die Einrichtung, die 32.500 Studierende und 4.300 Mitarbeiter beheimatet, vor.

Bockmeyer bekam die Chance, an zwei Vormittagen in die Abteilung Forschungsmanagement und Service hineinzu schnuppern – dem österreichischen Äquivalent ihres Arbeitsplatzes. „Die Kollegen arbeiten gänzlich papierlos. Es hat mich total überrascht, wie effektiv das abläuft“, sagt Bockmeyer. Statt – wie im Oldenburger Referat üblich – unterschrittsreife Papiere auszudrucken und per Hauspost hin und her zu schicken, gibt es in Graz ein zentrales Datenmanagementsystem, erläutert Lindemann. „Aber wir fragen uns, ob das wirklich gut ist.“ Denn eine perfekte Technologie könnte Betroffene passiv machen. Hingegen würden weniger perfekte Assistenzsysteme Betroffene anregen, aktiv zu werden und so länger fit zu bleiben. „Ideal ist vielleicht eher eine Technik, die auch Freiräume lässt“, sagt Lindemann. Wie diese Technik aussehen soll, sei die Frage, der sich Forscher und Entwickler disziplinübergreifend und ganzheitlich widmen müssten. (cb)

➔ [pflegeinnovationszentrum.de](#)

da ist es auf jeden Fall hilfreich, ab und an auch mal selbst zu reisen“, sagt Thiede schmunzelnd. Mit Ostfriesentee und Kluntjes als Gastgeschenk im Gepäck machte sie sich auf den Weg ins Baltikum. Von Vilnius aus ging es in einem komfortablen Bus quer durch ein wunderschönes Land. „Im Gegensatz dazu erinnere mich manche Linienbusse in den Städten an Busse zu DDR-Zeiten“, erzählt sie. Die Menschen seien sehr offen und freundlich gewesen, stolz auf ihr Land.

Die Verständigung lief mal auf Englisch, mal auf Russisch – je nach Alter der Gesprächspartner. „Das ISO, also das International Student Office, hatte mich hervorragend ausgestattet mit englischsprachigem Infomaterial über unsere Universität“, sagt die Büroangestellte. So sei es ihr leicht gefallen, ihr berufliches Umfeld in einer offiziellen Präsentation vorzustellen. Beim Besuch in der Reisekostenstelle stellte sie fest, dass sich die Bürokratie diesseits und jenseits der Ostsee stark ähnelt. „Auch die Kollegen müssen häufig fehlenden Unter-

schriften hinterhergehen“, erzählt sie. Über Erasmus+ ein wenig Auslands Erfahrung zu sammeln, könne sie nur weiterempfehlen. „Das ISO unterstützt ganz hervorragend bei der Vorbereitung. Es war einfach eine tolle Erfahrung, die mir nochmal vor Augen geführt hat, was für eine tolle Sache das Reisen ist. Und wie glücklich ich sein kann, mich tagtäglich damit zu beschäftigen.“

Solche Aussagen hört Prof. Dr. Esther Ruigendijk, Vizepräsidentin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Internationales, gern. „Ich freue mich, dass immer mehr Beschäftigte unserer Universität Erasmus+ nutzen.“ Es sei immer bereichernd, mit anderen Kulturen in Berührung zu kommen – insbesondere für die Arbeit an einer Universität, die sich Internationalisierung auf die Fahnen geschrieben habe. „Es kann einen nur weiterbringen, so einen Aufenthalt zu planen und dabei zu merken, dass es woanders eben anders läuft, aber vieles eben auch sehr ähnlich ist. Ich kann es wirklich nur jedem empfehlen, eine unserer Partneruniversitäten zu besuchen.“ (bb)

Was ist Erasmus+?

Erasmus+ ermöglicht Millionen Europäern, im Ausland zu studieren, sich weiterzubilden, Berufserfahrung zu sammeln oder Freiwilligenarbeit zu leisten. Im Rahmen von Erasmus+ bietet die Universität unter anderem das Programm „Personalmobilität zur Fort- und Weiterbildung (STT)“ für Verwaltungsmitarbeiter an. Der Auslandsaufenthalt sollte mindestens drei Tage dauern, kann jedoch bis zu zwei Monate betragen. Gefördert werden bis zu zehn Arbeitstage.

Wer kann sich bewerben?

- Mitarbeiter im Verwaltungsdienst der Universität (MTV), deren Arbeitsbereich einen internationalen Bezug aufweist
- Wissenschaftliche Mitarbeiter, deren Arbeit einen internationalen Bezug hat und Verwaltungstätigkeiten umfasst

Welche Hochschulen können ausgewählt werden?

Grundsätzlich förderfähige Reiseziele

sind alle Hochschulen, mit denen die Universität eine Erasmus-Kooperation pflegt.

Welche Kosten werden übernommen?

Der Erasmus+ Mobilitätzuschuss beinhaltet die Fahrt- und Aufenthaltskosten in Form von festgesetzten Pauschalen. Diese orientieren sich an der Reiseentfernung beziehungsweise den unterschiedlichen Lebenshaltungskosten im Zielland. Als förderbare Weiterbildungsformate sind Job Shadowing bei Kollegen in verwandten Arbeitsbereichen oder die Teilnahme an Workshops und Seminaren möglich.

Wo können sich Interessierte melden?

Das International Student Office des Dezernats 3 berät und unterstützt Interessierte, die über Erasmus+ Auslands Erfahrung sammeln wollen. Ansprechpartnerin ist Christa Weers.

➔ [uol.de/erasmus-stt/](#)

KURZ GEMELDET

Wo weht genug Wind?

Wissenschaftler des Zentrums für Windenergieforschung ForWind berechnen in dem europäischen Forschungsprojekt NEWA (Neuer Europäischer Windatlas) die windreichsten Gegenden des Kontinents. Mithilfe eines Wettermodells simulieren sie die Windverhältnisse der vergangenen 30 Jahre. Auf dieser Grundlage soll bis

2019 ein umfangreicher Windatlas entstehen, der bei der Suche nach optimalen Standorten für Windparks hilft.

Studie zu moralischem Handeln

Verhalten sich Beschäftigte des öffentlichen Dienstes besonders moralisch? Dieser Frage gehen unter Leitung des Politikwissenschaftlers Prof. Dr. Markus Tepe

deutsche und israelische Forscher im Projekt „The causal effect of public sector identity on moral behavior“ nach, das das Niedersächsische Wissenschaftsministerium mit 250.000 Euro fördert. Mithilfe von Fragebögen und Experimenten wollen die Forscher untersuchen, ob der Gemeinwohlgedanke das Verhalten öffentlich Beschäftigter prägt.



- *Pflichtpraktika & freiwilliges Praktikum
- *Hamburg, Hannover, Bielefeld
- *Freizeit & Touristik
- *Erlebnispädagogik

Schattenspringer GmbH
Milsr Straße 37 • 33729 Bielefeld
fon 0521 / 32 99 20 26
bewerbung@schattenspringer.com • www.schattenspringer.com

*Kommen Sie zu uns nach Leer.
Kommen Sie zu*

Lebenshilfe
Leer

Mitglied im
ERFOLOGSPARTNER
FAMILIE

Die Kreisstadt Leer ist eine Stadt mit ca. 34.000 Einwohnern und einem hohen Freizeitwert. Sie verfügt über sämtliche allgemeinbildende Schularten, es existiert eine gute medizinische Versorgung sowie ein reichhaltiges Angebot an Kultur-, Freizeit- und Sportmöglichkeiten. Wir sind eine soziale Einrichtung, die Menschen mit Behinderung auf ihrem Lebensweg begleitet. Dazu unterhalten wir einen Kinder- und Jugendbereich, einen Bereich Wohnen und eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfBM). Die ca. 800 Plätze für Menschen mit Behinderung werden von ca. 300 Personalmitarbeitern betreut. Für die staatlich anerkannte Tagesbildungsstätte der Lebenshilfe Leer e.V. suchen wir zur Erweiterung unseres Teams mehrere engagierte

- Sozialpädagogen (w/m)
- Heilpädagogen (w/m)
- Erzieher (w/m)

Der Einsatz erfolgt in den Klassen der Tagesbildungsstätte. Hier werden Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung unterrichtet. Diese erfüllen in der Tagesbildungsstätte im Sinne des Niedersächsischen Schulgesetzes ihre Schulpflicht. Der Unterricht erfolgt gemäß den Kerncurricula für den Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Geeignet für diese Position sind Persönlichkeiten mit Kenntnissen in den Lernbereichen der Tagesbildungsstätte und von Lehr- und Lernmethoden. Erfahrungen in der Arbeit mit SchülerInnen und Schülern mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf sind ebenso wie Bereitschaft zur Fortbildung wichtige Kriterien. Von der Ausbildung erwarten wir für diese Stelle einen Bachelor of Arts z.B. in der Sozialpädagogik oder Heilpädagogik oder eine vergleichbare Ausbildung. Es handelt sich hierbei um eine Teilzeitstelle mit **35 Stunden**. Die Stelle ist unbefristet.

Für den Bereich Wohnen der Lebenshilfe Leer suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt engagierte

- Heilerziehungspfleger (w/m)
- Erzieher (w/m)
- Arbeitspädagogen (w/m)

Sie sollten über ein fundiertes Wissen in der Betreuung und Begleitung von Menschen mit Behinderung verfügen und eine Gruppe zielorientiert betreuen können. Wir erwarten eine der oben genannten Ausbildung oder eine vergleichbare Qualifikation. Die Stellen sind unbefristet und haben einen Stundenumfang von **25-35 Stunden** in der Woche. Wir bieten:

- Gutes Arbeitsklima
- umfangreiche Bildungsmöglichkeiten
- Gesundheitsmanagement (z.B. Hansefit & Jobrad)
- betriebliche Altersvorsorge (VBLU)
- eine gute Einarbeitung

Sollte diese Ausschreibung Ihr Interesse geweckt haben, bewerben Sie sich bitte online unter www.lebenshilfe-leer.de oder schriftlich mit den üblichen Unterlagen bei der

Lebenshilfe Leer e.V.
Kennnummer 2018/04/05
Großer Stein 16 • 26789 Leer

Offen für Familien

Mit Kind studieren? Neben der Arbeit einen Angehörigen pflegen? Es ist gar nicht so leicht, zusätzlich zu Studium oder Beruf für die Familie da zu sein. Die Universität bemüht sich um eine gute Vereinbarkeit und baut entsprechende Angebote stetig aus. 2004 wurde sie als eine der ersten mit dem Label „Familiengerechte Hochschule“ ausgezeichnet. Ein Überblick über bestehende Angebote und aktuelle Herausforderungen

Fürsorge übernehmen

UNI-INFO im Gespräch mit dem Vizepräsidenten für Verwaltung und Finanzen **JÖRG STAHLMANN** und Familienserviceleiterin **ANGELIKA MÜLLER**

UNI-INFO: Herr Stahlmann, die Universität Oldenburg trägt das Label „Familiengerechte Hochschule“. Was heißt das konkret?
STAHLMANN: Wir waren 2004 unter den ersten Universitäten, die mit dem Audit „Familiengerechte Hochschule“ zertifiziert wurden und dürfen mittlerweile das Abzeichen auf Dauer tragen. Das belegt, dass sich die Universität viele Gedanken zur Familiengerechtigkeit gemacht und einiges erfolgreich auf den Weg gebracht hat. Beispielsweise ist aus dem damaligen Projekt heute längst der fest etablierte Familienservice im Personaldezernat geworden mit vielfältigen Angeboten.
UNI-INFO: Warum ist der Universitätsleitung eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf beziehungsweise Studium wichtig?
STAHLMANN: Die Familie gehört einfach zum Leben dazu. Egal ob ich die eigenen Kinder versorge oder mich um meine pflegebedürftigen Angehörigen kümmere – das sollte mein

Studium oder mein Arbeitsleben so wenig wie möglich beeinträchtigen. Für den Arbeitgeber geht es ja nicht nur darum, etwas zu fordern, sondern auch Fürsorge für seine Mitarbeiter zu übernehmen und zu schauen, wo er unterstützen kann, wenn es mal eng wird. Hinzu kommt: Wir möchten die besten Lehrenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Fachkräfte in Technik und Verwaltung für unsere Universität gewinnen – da müssen wir ihnen auch etwas bieten. Wir haben daher unseren Familienservice weiter ausgebaut, das Beraterteam personell aufgestockt und ein zweites Büro eröffnet.
Beratung rund um Familie
UNI-INFO: Frau Müller, Sie leiten den Familienservice. An wen richtet sich das Angebot?
MÜLLER: Es steht allen offen, die an der Uni studieren, forschen, lehren oder in Technik und Verwaltung be-

schäftigt sind. Wir beraten in unseren Büros im A14 auf dem Campus Haarentor und seit kurzem auch in Wechloy im Gebäude Wo2 Universitätsangehörige kostenlos und vertraulich zu allen Themen rund um die Familie. Dabei verstehen wir Familie als einen sozialen Ort, an dem langfristig persönliche Verantwortung für andere Menschen übernommen wird – das kann auch unabhängig von einem Verwandtschaftsverhältnis geschehen.
UNI-INFO: Mit welchen Anliegen kommen die Ratsuchenden zu Ihnen?
MÜLLER: Das ist sehr unterschiedlich. Einige suchen einfach nur das Gespräch. Sie haben beispielsweise gemerkt, dass ihre Eltern nicht mehr so gut alleine zurecht kommen und wollen diese neue Situation mal gedanklich durchspielen. Andere Ratsuchende kommen mit einem konkreten Anliegen zu uns. Sie haben beispielsweise gerade erfahren, dass sie schwanger sind und wollen nun klären, was das für ihr Studium bedeutet. Wir haben auch immer wieder in-

ternationale Studentinnen oder Gastforscherinnen bei uns in der Beratung. Für sie kann eine Schwangerschaft sogar ihren Aufenthalt in Frage stellen – aus finanziellen Gründen, denn die meisten von ihnen bekommen kein Eltern- und Kindergeld.
Mutterschutz jetzt auch für Studentinnen
UNI-INFO: Wie helfen Sie konkret weiter?
MÜLLER: In erster Linie informieren wir über Hilfsangebote und stellen bei Bedarf auch Kontakt zu spezialisierten Beratungsstellen her wie dem BAföG-Amt oder dem Psychologischen Beratungs-Service. Bei pflegenden Angehörigen geht es zunächst einmal darum, einen Gesamtüberblick zu ermöglichen und mit ihnen die nächsten konkreten Schritte zu besprechen – beispielsweise ob eine Reduzierung der Arbeitszeit sinnvoll wäre. Schwangere Studentinnen informieren wir vor allem über die grundsätzlichen

Ansprüche, die sie als werdende Mutter haben. Sie fallen seit Anfang des Jahres unter das Mutterschutzgesetz und haben nun Anrecht auf eine Gefährdungsbeurteilung ihres Studiengangs. Das könnte zum Beispiel dazu führen, dass eine Sportstudentin von bestimmten Übungen befreit wird und für sie alternative Leistungsanforderungen erstellt werden.
UNI-INFO: Wie weit ist das schon gediehen?
STAHLMANN: Wir sind gerade dabei, die neuen Mutterschutzregelungen für Studentinnen flächendeckend zu verankern. Da gibt es noch viel zu tun. Das gilt auch für die Zeit nach dem Mutterschutz. Wir müssen Lösungen finden, wenn es beispielsweise Betreuungsgengpässe gibt und ein Studierender nicht an einer Lehrveranstaltung teilnehmen kann. Die Achtsamkeit für diese Fragen muss an mancher Stelle noch steigen.
Interview: Birgit Bruns
 ➔ uol.de/familienservice

Projekt Familienservice bei Stud.IP
 Im Projekt Familienservice bei Stud.IP gibt es wöchentlich eine Info zu einem aktuellen Thema zur Vereinbarkeit von Studium beziehungsweise Beruf und Familie. Dies können sozialrechtliche Gesetzesänderungen, Veranstaltungshinweise zu Workshops und Seminaren, Gesprächskreise und weitere Angebote sein. Interessierte können sich einfach unter Stud.IP für das Projekt Familienservice anmelden.

Eltern-Kind-Räume
 Neu seit 15. Oktober: Der Eltern-Kind-Raum auf dem Campus Wechloy. Wie sein Pendant auf dem Campus Haarentor (vorübergehend in der Hausmeisterwohnung am Uhlhornsweg 68) ist er tagsüber nach Belieben nutzbar. Hier können Eltern zum Beispiel arbeiten, während die Kinder spielen. Mütter und Väter können aber auch einfach mal eine Pause machen, Essen für die Kleinen zubereiten, in Ruhe wickeln oder sich mit anderen Eltern treffen. Wer den Raum nutzen möchte, kann beim Familienservice einen Schlüssel beantragen.

Mittags-Info
 Rund um Familie und Beruf geht es bei der Mittags-Info. Der Familienservice organisiert die 30-minütigen Veranstaltungen in unregelmäßigen Abständen in Kooperation mit dem Gesundheitsmanagement. Kurz und bündig informieren interne und externe Experten zu Themen wie Achtsamkeit, Pflege und Demenz, Vorsorgevollmacht, Cybermobbing oder Medienkonsum von Kindern. Die Vorträge finden abwechselnd auf dem Campus Haarentor und dem Campus Wechloy statt und sind als Arbeitszeit anerkannt.

Gesprächskreis Familie
 Zweimal pro Jahr bietet der Familienservice den „Gesprächskreis Pflege“ im Rahmen der Personalweiterbildung während der Arbeitszeit an. In drei Veranstaltungen können sich Beschäftigte mit pflegebedürftigen Angehörigen untereinander austauschen. Es ist oft hilfreich zu erfahren, wie andere mit den typischen Herausforderungen und Belastungen umgehen. Dabei geht es auch um Informationen. Was ist etwa zu beachten, wenn man Angehörige während der Kernarbeitszeit zu Arztterminen begleiten muss? Wie kann man Pflege aus der Ferne organisieren? Der Gesprächskreis wird vom Familienservice moderiert.

Inklusive Ferienbetreuung
 Die Schulferien sind lang, Urlaubstage vergleichsweise knapp. In den Oster-, Sommer- und Herbstferien bietet die Universität daher eine Ferienbetreuung für Kinder von Uni-Angehörigen an. Der Service kann wochenweise ganztags (von 7.30 Uhr bis 17.00 Uhr) oder halbtags (bis 14.00 Uhr) gebucht werden. Ausgebildete Fachkräfte des Familienservice Weser-Ems betreuen bis zu 20 Kinder von drei bis zwölf Jahren in einem der Eltern-Kind-Räume auf dem Campus, in den Sommerferien in externen Gebäuden. An dem Angebot können maximal drei Kinder mit besonderem Förderbedarf teilnehmen.

Flexible Nachmittagsbetreuung
 Super, wenn mal ein Engpass auftritt: die flexible Nachmittagsbetreuung in der Kita Uni-Campus. Studierende und Bedienstete der Universität können ihre Kinder dort meist auch kurzfristig anmelden, für maximal zehn Stunden pro Woche. Bis zu zehn Kinder zwischen ein- und sechs Jahren werden montags bis freitags von 14.00 bis 18.30 Uhr von zwei Erzieherinnen betreut. Studierende Eltern zahlen 2 Euro pro Nachmittag und Kind, Bedienstete 20 Euro. In den Semesterferien ist das Angebot eingeschränkt.



Das Diakonische Werk Oldenburg e.V. ist mit seinen gemeinnützigen Gesellschaften in den Geschäftsbereichen Altenhilfe, Förderung und Therapie, Jugendhilfe, Suchtkranken- und Gefährdetenilfe, in der Kirchenkreissozialarbeit und der ambulanten Wohnungslosenhilfe tätig.

In den genannten Geschäftsbereichen ist die Diakonie der Ev.-Luth. Kirche im Oldenburger Land Träger zahlreicher Einrichtungen. Sie gestaltet so die soziale Arbeit im Oldenburger Land aktiv mit.

Wir suchen regelmäßig in der Stadt Oldenburg und der näheren Umgebung in Voll- und Teilzeit

Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (m/w/i/t)
Berufsanerkennungspraktikanten (m/w/i/t)
Nachwachen (m/w/i/t)
Pflegefach- und Pflegehilfskräfte (m/w/i/t)
Erzieher (m/w/i/t)

Unser Angebot:

- Tarifvertrag Diakonie Niedersachsen (TV DN)
- Familienfreundliche Voll- und Teilzeitarbeitsplätze
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Jahressonderzahlung und Kinderzulage
- Zusätzliche Altersvorsorge

Interessiert?

Weitergehende Informationen und konkrete Stellenangebote finden Sie auf: www.stellen.dw-ol.de

Voraussetzung ist die Identifikation mit den grundsätzlichen Zielen der evangelischen Kirche. Wir möchten insbesondere Menschen mit Schwerbehinderung ermutigen, sich zu bewerben.

Wir freuen uns von Ihnen zu hören. Gerne auch schriftlich.

bewerbungen@diakonie-ol.de

Diakonie Service-Zentrum GmbH
Personalmanagement
Kastanienallee 9-11
26121 Oldenburg

www.stellen.dw-ol.de



KINGDOM OF SPORTS
SPÜRE DEN UNTERSCHIED

STUDENTEN-SPECIAL:*
Aufnahmegebühr
statt €49,90 nur
€24,95

GÜLTIG BIS EINSCHLIEßLICH
30.10.2018

AKTION: FLEXI-ABO
FÜR KURSE & FITNESS
LAUFZEIT 1 MONAT / MTL. KÜNDBAR

STATT 34,90€*
NUR 24,90€*

*Laufzeit 1 Monat zzgl. Euro 49,90 Servicepauschale, nur gültig in den Studios Deimenhorst und Oldenburg. Kampfsportangebote ausgenommen.
** Nur bei Vorlage des Studentenausweises.

Licht in der Blackbox

Exkursionen ins Schülerlabor, Museum oder Science Center sind bei Schülern und Erwachsenen beliebt. Doch was passiert eigentlich während solcher Besuche hinsichtlich Denken, Lernen und Motivation? Das untersuchen Doktorandinnen und Doktoranden im Promotionsprogramm GINT



Spaß oder Frust, Wissenswertes oder reine Unterhaltung? Promovierende erforschen, was Besucher aus Wissenschaftsmuseen oder Science Centern (hier: Universum® Bremen) mitnehmen.

Foto: Universum® Bremen

Es sind ganz einfache Fragen, die Christin Sajons den Mädchen und Jungen im Lernort Technik und Natur in Wilhelmshaven stellt. „Erklärt mal: Was macht ihr da gerade?“, spricht die Doktorandin einige Sechstklässlerinnen an, die den Rumpf eines Solarbootes ausschneiden. „Warum habt ihr eine Parallelschaltung verwendet?“, will sie von einer anderen Gruppe wissen, die Solarzellen mit einem Elektromotor verlötet.

Sajons, die Englisch und Physik auf Lehramt studiert hat und jetzt in der Arbeitsgruppe Didaktik und Geschichte der Physik promoviert, will mit diesen Fragen herausfinden, an welchen Stellen es den Schülern schwer fällt, die gestellte Konstruktionsaufgabe zu bewältigen. Oder wie sie sich neue Fachbegriffe wie etwa „Parallelschaltung“ erschließen. „In meiner Doktorarbeit erforsche ich, welche Denkprozesse bei Schülern an außerschulischen Lernorten angeregt werden, was sie motiviert und auch,

was ihre Begeisterung eher hemmt“, berichtet sie.

Die Zahl außerschulischer Lernorte wie Schülerlabore, Wissenschaftsmuseen oder Science Center hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Allen ist gemeinsam, dass sie das Interesse von Besuchern jeden Alters an Natur, Technik und Wissenschaft steigern wollen. „Welche Prozesse an diesen Orten im Detail ablaufen, ist aber aus Sicht der fachdidaktischen Lernforschung noch wenig geklärt“, berichtet der Oldenburger Physikdidaktiker Prof. Dr. Michael Komorek. Außerschulische Lernorte seien für die Didaktik sozusagen eine Black Box; sie zu öffnen sei das Ziel des Promotionsprogramms GINT (MINT-Lernen in informellen Räumen), das Komorek zusammen mit Prof. Dr. Peter Rößen von der Arbeitsgruppe Technische Bildung leitet. Darin befassen sich 16 Doktorandinnen und Doktoranden an den Universitäten Oldenburg, Vechta und Hannover mit unter-

schiedlichen Aspekten des Lernens außerhalb der Schule.

Das Programm wird vom niedersächsischen Wissenschaftsministerium seit 2016 gefördert und von den Universitäten Oldenburg, Hannover, Vechta, Odense (Dänemark) und Rethymno (Griechenland) kooperativ durchgeführt. Komorek betont, dass das Programm auf die Veränderung der Bildungslandschaft reagiere: Immer mehr non-formale Angebote ergänzen die formale schulische Bildung, manche haben auch eigenständigen Charakter. Sie zu erforschen und weiterzuentwickeln sei auch als Teil der Regionalentwicklung anzusehen, so der Didaktiker.

Auch Erwachsene lernen noch etwas

Die Fachgebiete der teilnehmenden Doktoranden reichen von Philosophie über Physik und Geographie bis hin zu Technik. Einige haben bereits Be-

ruferfahrung, andere promovieren direkt im Anschluss an ihr Studium. Jana Marks etwa aus der Arbeitsgruppe Technische Bildung hat Kunstgeschichte studiert und bereits mehrere Jahre in einem Science Center in Nürnberg Angebote für Schulklassen entwickelt. In ihrer Promotion untersucht sie nun Angebote des Universum Science Center in Bremen. „Ein häufiger Vorwurf an Ausstellungsmacher lautet, dass sie die Besucher nicht genug in die Planung einbeziehen“, sagt sie. Marks erforscht, was ein Ausflug ins Universum bei den Besuchern auslöst. Sie beobachtet beispielsweise, wie intensiv sich Familien oder Einzelpersonen mit bestimmten Exponaten beschäftigen, ob sie Spaß beim Experimentieren haben oder schnell frustriert sind. Durch Befragungen hat sie festgestellt, dass ein Aufenthalt im Science Center auch für viele Erwachsene eine wertvolle Erfahrung ist: „Deren Vorstellung, dass sie dort nichts mehr lernen können, hat sich aus unserer Sicht nicht bestätigt.“

Neben dem grundlegenden Forschungsinteresse daran, wie die Besucher die Angebote der Lernorte nutzen, sollen die Doktorarbeiten auch dazu beitragen, die Angebote weiterzuentwickeln. „Die Experimente und Exponate sind häufig schon sehr gut, aber man kann oft noch an bestimmten Stellschrauben so drehen, dass die kognitive Anregung verstärkt wird und mehr Interaktion entsteht“, sagt Komorek. Zusammen mit dem Lernort Technik und Natur hat Christin Sajons das Solarboot-Angebot so verändert, dass die Schülerinnen und Schüler mehr selbst überlegen und entscheiden können – etwa, welche Form der Rumpfhines Bootes aus physikalischen Gründen haben soll und ob sie die Solarzellen in Reihen- oder Parallelschaltung anordnen. Durch die stärkere Autonomie steige die Motivation der Schüler, aber auch ihr fachliches Verständnis, so ein Ergebnis von Sajons Arbeit.

Die Doktorandinnen und Doktoranden sehen den Austausch und die Zusammenarbeit innerhalb des interdisziplinären Programms ebenfalls positiv: „Das Promotionsprogramm ist sehr wertvoll für mich, weil es den Blick für andere Fachgebiete öffnet und Einblicke in andere Lernorte gibt“, sagt Stiefs. Auch Sajons findet: „Die Treffen und auch die Rückmeldung von den Betreuern der anderen Hochschulen sind extrem bereichernd.“ (uk)

Dr. Dirk Stiefs, Leiter des DLR_School_Lab in Bremen und gleichzeitig GINT-Doktorand, freut sich über

die greifbaren Ergebnisse des Programms. Auch in seinem Schülerlabor hat Sajons Schülergruppen begleitet und Lernangebote untersucht. „Wir profitieren durch die Zusammenarbeit, indem einzelne Angebote bezüglich lernrelevanter Aspekte weiterentwickelt werden, zum Beispiel hinsichtlich der Problemorientierung“, sagt er. Stiefs ist promovierter Physiker und bildet sich durch seine zweite Promotion im Bereich Didaktik weiter.

Einblick in andere Fachgebiete

Die Programmleitung organisiert für die Doktoranden drei- bis viermal im Jahr Seminare zu Themen wie Motivationsforschung, Lernen im Museum oder wissenschaftliches Schreiben. Außerdem gibt es regelmäßige Workshops, um sich mit allen Betreuern gemeinsam über den Stand der Arbeiten auszutauschen. „Diese Diskussionen profitieren sehr davon, dass jeder eine andere Fachexpertise einbringt und die Arbeiten viele unterschiedliche Denkanregungen bekommen“, sagt Rößen. Dadurch, dass Betreuer aus Dänemark und Griechenland an dem Programm beteiligt sind und weitere Gäste aus dem Ausland zum Austausch eingeladen werden, befruchten auch internationale Perspektiven die Arbeiten. Dazu hat auch eine von GINT kürzlich veranstaltete Tagung mit 140 Gästen beigetragen, zu der Vertreter von Hochschulen und außerschulischen Lernorten eingeladen waren.

Die Doktorandinnen und Doktoranden sehen den Austausch und die Zusammenarbeit innerhalb des interdisziplinären Programms ebenfalls positiv: „Das Promotionsprogramm ist sehr wertvoll für mich, weil es den Blick für andere Fachgebiete öffnet und Einblicke in andere Lernorte gibt“, sagt Stiefs. Auch Sajons findet: „Die Treffen und auch die Rückmeldung von den Betreuern der anderen Hochschulen sind extrem bereichernd.“ (uk)



HEY, HAST DU SCHON WAS VOR? ... NACH DEM STUDIUM?

Diese Stellen findest Du aktuell bei uns:

- Softwareentwickler (w/m)
- Informatikkaufleute (w/m)
- Qualitätsmanager (w/m)
- IT-Systemadministratoren (w/m)
- Kundenberater (w/m)



VRG-Gruppe
Mittelkamp 110-118
26125 Oldenburg
Tel.: 0441 3907-0
www.vrg-gruppe.de/karriere

Unternehmen der VRG-Gruppe
MICOS | NOWIS | CURAMUS | VRG HR | TARGIS | VRG

OLB

Die OLB ist die größte private Regionalbank Deutschlands – gemessen an Bilanzsumme, Mitarbeiterzahl und Filialnetz. Das Geschäftsgebiet erstreckt sich zwischen Weser, Ems und Nordsee. Der dynamische Nordwesten: Seit 1869 ist die OLB hier zu Hause. Mit erfahrenen Betreuern für Firmenkunden, Privatkunden und Freiberufler, spezialisierten Beratern beispielsweise für die regional starke Landwirtschaft und Erneuerbare Energien oder auch im Private Banking sowie gelebter gesellschaftlicher Verantwortung ist die OLB für die Menschen und die Region da.

Wir suchen für unsere Zentrale Oldenburg (Olb.) zum nächstmöglichen Termin einen

Softwareentwickler / Application Manager (m/w) in unserer Abteilung Informationstechnologie

Ihre Aufgaben:

- Betreuung, Pflege und Weiterentwicklung einzelner Softwarekomponenten
- Abstimmung und Realisierung von IT-Anforderungen der Bankfachbereiche
- Mitarbeit und Leitung von IT-Projekten

Ihr Profil:

- Studium der Informatik oder Wirtschaftsinformatik
- Betriebswirtschaftliche Kenntnisse möglichst im Bankenumfeld
- Kenntnisse Unix/Linux und Shell Programmierung
- Kenntnisse in der Softwareentwicklung PHP/Java
- Oracle Datenbank Know-how und SQL, PL/SQL-Kenntnisse
- Sie sind teamfähig und pflegen einen kommunikativen und konstruktiven Arbeitsstil
- Loyalität und ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein, ebenso wie eigenverantwortliches Arbeiten, Engagement und Flexibilität zeichnen Sie aus

Wenn Sie Interesse an dieser vielseitigen Aufgabe haben, sollten wir uns kennen lernen.

Für telefonische Auskünfte stehen Ihnen Herr Andreas Pouwels (0441/221-1646) und Herr Jörn Winzen (0441/221-2673) zur Verfügung.

Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen senden Sie uns bitte, mit Angabe der Gehaltsvorstellung sowie Ihrer Verfügbarkeit, vorzugsweise per E-Mail an die u. a. Adresse:

OLDENBURGISCHE LANDESBANK AG
Zentrale Personal
Bahnhofstraße 7
26122 Oldenburg
E-Mail: personal@olb.de
www.olb.de

top EMPLOYER GERMANY 2017

SOFORT ZUM MITNEHMEN

COPYTEAM
IHRE KOPIERSPEZIALISTEN IN OLDENBURG

OFENER STRASSE 29
C O P Y T E A M . D E
I N F O @ C O P Y T E A M . D E
0441 973 88 61

**Bachelorarbeit
Masterarbeit
gedruckt und
gebunden**

**Kopieren/Drucken
Plotten
Buchbinden
Laminieren
Visitenkarten
T-Shirt-Druck**

- ✓ KOMPETENT
- ✓ SCHNELL
- ✓ PREISWERT

**MO-FR 9:00-18:00
SA 9:00-13:00**

CURA
Seniorenzentrum

Sie möchten in einem tollen Team arbeiten?
Werden Sie bei uns Pflegeassistent (m/w/i)
in Teilzeit (20 Stunden/Woche oder auf geringfügiger Basis) im
Cura Seniorenzentrum am Mittagsweg – Haus für Menschen mit Demenz.

Ihre Vorteile:

- Kleine, familiäre Einrichtung
- Eine mitarbeiterfreundliche Dienstplangestaltung
- Umfangreiche Fort- und Weiterbildungsangebote inkl. vollständiger Kostenübernahme
- Ein offenes und vertrauensvolles Arbeitsklima

Ihr Profil:

- Freude am Umgang mit Menschen mit Demenz
- Teamfähigkeit
- Flexibilität

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Jetzt bewerben!

Cura Seniorenzentrum Oldenburg Mittagsweg GmbH
Ansprechpartnerin: Frau Maria Padeken
Mittagsweg 34 · 26133 Oldenburg · Telefon: 04 41 94 42 10 · www.wirpflegen.de

Personalien

Einstellungen im Wissenschaftsbereich

Daniela Arias Vargas **Sprach- u. Kulturwissenschaften**
 Eric Ahlberg **Sprachenzentrum**
 Jonas Bienzeisler **Versorgungsforschung**
 Charlotte Büttner **Humanmedizin**
 Alexander Damps **Chemie**
 Stefan Diener **ICBM**
 Annette Diruf **Versorgungsforschung**
 Zhaowen Dong **Chemie**
 Thore Düllen **Botanischer Garten**
 Nils Eckardt **Bewegungswissenschaften**
 Corinna Feeken **Versorgungsforschung**
 Hauke Fischer **Versorgungsforschung**
 Julian Grosse **Med. Physik u. Akustik**
 Yentl-Katharina Henken **Philosophie**
 Germann Hergert **Physik**
 Dr. Claudia Hildebrandt **Informatik**
 Mohamed Ibrahim **Experimentalphysik**
 Taehee Kim **Sozialwissenschaften**
 Bo Leberecht **IBU**
 Björn Lübken **Physik**
 Matthias Matzner **Informatik**
 Andrea Mentges **ICBM**
 Philip Mirbach **Informatik**
 Patricia Näder **Humanmedizin**
 Gaetan Noubissi Nzeteu **Humanmedizin**
 Okan Özkan **Informatik**
 Meike Panschar **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**
 Atze Pol **Humanmedizin**

Celina Schreiner **Sonder- u. Rehabilitationspädagogik**
 Marcel Schütz **Pädagogik**
 Heiko Stecher **Psychologie**
 Patrick Thomas **ICBM**
 Malte Unverzagt **Philosophie**
 Oliver Wetjen **Humanmedizin**

Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Jennie Aufferberg **Kooperationsstelle Hochschule-Gewerkschaften**
 Aysel Cetin **BI**
 Tim-Jonas Feige **Dez. 3**
 Claas Freese **Dez. 4**
 Susanne Gath **Tierhaus**
 Markus Gesen **Dez. 4**
 Alike Kaiser **C3L**
 Julia Kernbüchl **IBU**
 Florian Masche **IBU**
 Jemima Claudia Müller **Dez. 3**
 Simon Ortgies **Dez. 3**
 Junxiao Qin **IBU**
 Sandra Reinecke **Referat Planung u. Entwicklung**
 Jasmina Saric **Dez. 4**
 Dr. Sonja Schmidt **Referat Planung u. Entwicklung**
 Hergen Schütte **Dez. 4**
 Susanne Stamer **IT-Dienste**
 Helene Stiller **Dez. 3**
 Jana Stone **Physik**
 Erika Suliks **Dez. 3**
 Dorentina Voß **Dez. 3**
 Mareike Franziska Wall **Dez. 3**
 Lena Wehrs **Dez. 4**

Auszubildende

Franz Alexander Haake **Systemelektroniker**
 Luca Jenning **Feinwerkmechaniker**
 Tjark Lüllmann **Systemelektroniker**
 Tim Potschies **Feinwerkmechaniker**
 Rosanna Bakenhus **Gärtnerin**
 Nerea del Viejo Martin **Tierpflegerin**
 Torben Heckmann **Chemielaborant**
 Lucia Laut **Chemielaborantin**
 Ubben Mandel **Fachangestellter Medien- u. Informationsdienste**
 Fabian Marco Roß **Fachinformatiker**
 Dennis Sievers **Fachinformatiker**

FSJ / FÖJ / FWJ / BFD

Tilman Decker **Hochschulsport**
 Justine Hayen **Hochschulsport**
 Yentamie Hillebrecht **Hochschulsport**
 Maiken Hesse
 Mayra Lenz **ICBM**
 Charlotta Struncius **Versorgungsforschung**

25. Dienstjubiläum

Dr. Bert Engelen **ICBM**
 Christine Meyenberg **Fakultät I**
 Sybille Orth **Dez. 2**

40. Dienstjubiläum

Udo Schmitz **IBU**
 Beate Zelfel **BIS**

Verstorben

Hanna ten Brink **Fakultät IV**

BERUFUNG



Prof. Dr. Maja Brückmann ist auf die Professur für Didaktik des Sachunterrichts am Institut für Pädagogik berufen worden. Gleichzeitig leitet sie dort die Arbeitsgruppe Sachunterricht. Zuvor forschte und lehrte sie als Professorin für Didaktik der Naturwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Zürich, wo sie außerdem kommissarisch die Leitung des Forschungszentrums „Didaktik der Naturwissenschaften“ innehatte. Brückmann studierte in Oldenburg Mathematik und Physik auf Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschule. Von 2004 bis 2008 forschte sie am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN, Kiel). Anschließend absolvierte sie in Kiel ihr Referendariat in den Fächern Mathematik und Physik und promovierte parallel an der Universität Potsdam mit einer Arbeit zur inhaltlichen Strukturierung im Physikunterricht. Als Postdoktorandin am IPN wirkte sie von 2010 bis 2013 als verantwortliche Mitorganisatorin im DFG-Projekt „Vikom – videobasierte Komplexitätserfassung“. 2013 wechselte sie an die Pädagogische Hochschule Zürich. Brückmanns Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem in der videobasierten Unterrichtsforschung

und der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Außerdem erforscht sie Schülervorstellungen im Bereich Energie, Unterrichtsplanungsprozesse und die Professionalisierung von Lehrpersonen in der Aus- und Weiterbildung.



Prof. Dr. Mathias Dietz ist auf die Professur für Physiologie und Modellierung auditorischer Wahrnehmung an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zuvor war er als Associate Professor am National Centre for Audiology der Western University in London (Ontario, Kanada) tätig. Dietz studierte Physik an der Universität Münster; anschließend war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Transregio-Sonderforschungsbereich „Das aktive Gehör“ an der Universität Oldenburg. Hier promovierte er im Jahr 2009 mit einer Arbeit zum Thema Richtungshören. Von 2011 bis 2012 forschte er als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung am Ear Institute des University College London (Großbritannien). Anschließend leitete er bis 2015 eine Nachwuchsforschungsgruppe im Exzellenzcluster „Hearing4all“ am Department für Medizinische Physik und Akustik der Universität Oldenburg. Seit 2018 fördert

Personalien

der Europäische Forschungsrat (ERC) Dietz' Arbeit mit einem Starting Grant in Höhe von 1,5 Millionen Euro. Im Mittelpunkt seiner Forschung steht, mithilfe von detaillierten Computersimulationen der Schallverarbeitung im Innenohr und im Gehirn besser zu verstehen, wie binaurales – beidohriges – Hören funktioniert. Zudem arbeitet er daran, mit akustischen und elektrischen Methoden die Ursachen von Hörstörungen genauer zu definieren und so individuelle Diagnosen und Therapien zu ermöglichen.



Prof. Dr. Axel Heep ist auf die Professur für Pädiatrie an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem übernimmt er im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin am Klinikum Oldenburg die Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Kinderkardiologie sowie die Leitung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. Heep forschte zuletzt an der Universität Bristol (Großbritannien) und arbeitete für den North Bristol NHS Trust, einen großen Klinikverbund in England. Heep studierte Medizin an der Universität zu Köln, wo er im Jahr 1993 promovierte. Seit 1996 ist er Facharzt für Kinderheilkunde und war leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Bonn. Er habilitierte sich an der Universität Bonn und war Chefarzt für Kinder- und Jugendmedizin am Städtischen Klinikum München sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Bonn. 2011 wechselte er an die Universität Bristol und war im Direktorat „Maternity and Child Health“ des North Bristol NHS Trust tätig. Zudem hat er an der TU München eine außerplanmäßige Professur inne. Heeps Schwerpunkt ist die neonatale Neurologie. Dabei befasst er sich mit den Ursachen von Erkrankungen des zentralen Nervensystems bei Früh- und Neugeborenen. Er untersucht beispielsweise die molekularen Mechanismen der Prozesse, die während der Geburt zu Hirnschädigungen führen können. Ein weiterer Fokus seiner klinischen Forschung ist, die funktionelle Entwicklung des Gehirns nach einer Frühgeburt mithilfe von Kernspintomographie besser untersuchen zu können. Heep ist unter anderem Mitglied der European Society of Paediatric Research und Fellow des Royal College of Paediatrics and Child Health.

Prof. Dr. Axel Heep ist auf die Professur für Pädiatrie an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem übernimmt er im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin am Klinikum Oldenburg die Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Kinderkardiologie sowie die Leitung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. Heep forschte zuletzt an der Universität Bristol (Großbritannien) und arbeitete für den North Bristol NHS Trust, einen großen Klinikverbund in England. Heep studierte Medizin an der Universität zu Köln, wo er im Jahr 1993 promovierte. Seit 1996 ist er Facharzt für Kinderheilkunde und war leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Bonn. Er habilitierte sich an der Universität Bonn und war Chefarzt für Kinder- und Jugendmedizin am Städtischen Klinikum München sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Bonn. 2011 wechselte er an die Universität Bristol und war im Direktorat „Maternity and Child Health“ des North Bristol NHS Trust tätig. Zudem hat er an der TU München eine außerplanmäßige Professur inne. Heeps Schwerpunkt ist die neonatale Neurologie. Dabei befasst er sich mit den Ursachen von Erkrankungen des zentralen Nervensystems bei Früh- und Neugeborenen. Er untersucht beispielsweise die molekularen Mechanismen der Prozesse, die während der Geburt zu Hirnschädigungen führen können. Ein weiterer Fokus seiner klinischen Forschung ist, die funktionelle Entwicklung des Gehirns nach einer Frühgeburt mithilfe von Kernspintomographie besser untersuchen zu können. Heep ist unter anderem Mitglied der European Society of Paediatric Research und Fellow des Royal College of Paediatrics and Child Health.

Prof. Dr. Axel Heep ist auf die Professur für Pädiatrie an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem übernimmt er im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin am Klinikum Oldenburg die Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Kinderkardiologie sowie die Leitung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. Heep forschte zuletzt an der Universität Bristol (Großbritannien) und arbeitete für den North Bristol NHS Trust, einen großen Klinikverbund in England. Heep studierte Medizin an der Universität zu Köln, wo er im Jahr 1993 promovierte. Seit 1996 ist er Facharzt für Kinderheilkunde und war leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Bonn. Er habilitierte sich an der Universität Bonn und war Chefarzt für Kinder- und Jugendmedizin am Städtischen Klinikum München sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Bonn. 2011 wechselte er an die Universität Bristol und war im Direktorat „Maternity and Child Health“ des North Bristol NHS Trust tätig. Zudem hat er an der TU München eine außerplanmäßige Professur inne. Heeps Schwerpunkt ist die neonatale Neurologie. Dabei befasst er sich mit den Ursachen von Erkrankungen des zentralen Nervensystems bei Früh- und Neugeborenen. Er untersucht beispielsweise die molekularen Mechanismen der Prozesse, die während der Geburt zu Hirnschädigungen führen können. Ein weiterer Fokus seiner klinischen Forschung ist, die funktionelle Entwicklung des Gehirns nach einer Frühgeburt mithilfe von Kernspintomographie besser untersuchen zu können. Heep ist unter anderem Mitglied der European Society of Paediatric Research und Fellow des Royal College of Paediatrics and Child Health.

Prof. Dr. Axel Heep ist auf die Professur für Pädiatrie an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem übernimmt er im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin am Klinikum Oldenburg die Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Kinderkardiologie sowie die Leitung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. Heep forschte zuletzt an der Universität Bristol (Großbritannien) und arbeitete für den North Bristol NHS Trust, einen großen Klinikverbund in England. Heep studierte Medizin an der Universität zu Köln, wo er im Jahr 1993 promovierte. Seit 1996 ist er Facharzt für Kinderheilkunde und war leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Bonn. Er habilitierte sich an der Universität Bonn und war Chefarzt für Kinder- und Jugendmedizin am Städtischen Klinikum München sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Bonn. 2011 wechselte er an die Universität Bristol und war im Direktorat „Maternity and Child Health“ des North Bristol NHS Trust tätig. Zudem hat er an der TU München eine außerplanmäßige Professur inne. Heeps Schwerpunkt ist die neonatale Neurologie. Dabei befasst er sich mit den Ursachen von Erkrankungen des zentralen Nervensystems bei Früh- und Neugeborenen. Er untersucht beispielsweise die molekularen Mechanismen der Prozesse, die während der Geburt zu Hirnschädigungen führen können. Ein weiterer Fokus seiner klinischen Forschung ist, die funktionelle Entwicklung des Gehirns nach einer Frühgeburt mithilfe von Kernspintomographie besser untersuchen zu können. Heep ist unter anderem Mitglied der European Society of Paediatric Research und Fellow des Royal College of Paediatrics and Child Health.

Prof. Dr. Axel Heep ist auf die Professur für Pädiatrie an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem übernimmt er im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin am Klinikum Oldenburg die Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Kinderkardiologie sowie die Leitung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. Heep forschte zuletzt an der Universität Bristol (Großbritannien) und arbeitete für den North Bristol NHS Trust, einen großen Klinikverbund in England. Heep studierte Medizin an der Universität zu Köln, wo er im Jahr 1993 promovierte. Seit 1996 ist er Facharzt für Kinderheilkunde und war leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Bonn. Er habilitierte sich an der Universität Bonn und war Chefarzt für Kinder- und Jugendmedizin am Städtischen Klinikum München sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Universitätsklinikum Bonn. 2011 wechselte er an die Universität Bristol und war im Direktorat „Maternity and Child Health“ des North Bristol NHS Trust tätig. Zudem hat er an der TU München eine außerplanmäßige Professur inne. Heeps Schwerpunkt ist die neonatale Neurologie. Dabei befasst er sich mit den Ursachen von Erkrankungen des zentralen Nervensystems bei Früh- und Neugeborenen. Er untersucht beispielsweise die molekularen Mechanismen der Prozesse, die während der Geburt zu Hirnschädigungen führen können. Ein weiterer Fokus seiner klinischen Forschung ist, die funktionelle Entwicklung des Gehirns nach einer Frühgeburt mithilfe von Kernspintomographie besser untersuchen zu können. Heep ist unter anderem Mitglied der European Society of Paediatric Research und Fellow des Royal College of Paediatrics and Child Health.

burg-Essen, Berlin und Greifswald. Forschungs- und Lehraufenthalte führten sie nach England, Hong-Kong, China, Kroatien, Iran und Vietnam. Im Jahr 2013 wurde die Psychologin Juniorprofessorin in Greifswald. Hildebrandt forschte zu individuellen und altersbedingten Unterschieden der sozialen Kognition – also den geistigen Vorgängen, auf denen die soziale Wahrnehmung, Urteilsbildung oder Einflussnahme beruhen. Ihr Schwerpunkt ist dabei die Gesichtserkennung. Zudem entwickelt sie statistische Methoden weiter, die in den Verhaltens- und Neurowissenschaften sowie der Biometrie breite Anwendung finden. Andrea Hildebrandt ist mehrfach ausgezeichnet worden, zuletzt mit dem Visiting Fellowship Award der British Academy.



Prof. Dr. Malte Rolf ist auf die Professur für die Geschichte Europas der Neuzeit mit Schwerpunkt Osteuropa am Institut für Geschichte berufen worden. Bevor Rolf dem Ruf nach Oldenburg folgte, hatte er die Professur für Geschichte Mittel- und Osteuropas an der Universität Bamberg inne. Er studierte von 1992 bis 2000 Geschichte, Germanistik und Russisch in Tübingen und Berlin. Währenddessen führten ihn Studienaufenthalte nach Sankt Petersburg, Moskau und Woronesch im Südwesten Russlands. Anschließend war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Geschichte Osteuropas der HU Berlin tätig. Im Jahr 2004 promovierte er zum Thema „Das sowjetische Massenfest (1927-1941)“ an der Universität Tübingen. Von 2007 bis 2012 war Rolf Juniorprofessor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Hannover und habilitierte sich 2012 an der HU Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Vielvölkerreiche Osteuropas im 19. Jahrhundert, die Nationalstaaten Ostmitteleuropas in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs, die Sowjetunion im Zeitalter des Kalten Kriegs und die Revolutionen von 1988 bis 1991.



Prof. Dr. Dr. Stefan Schrader ist auf die Professur für Ophthalmologie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem ist er Direktor der Universitätsklinik für Augenheilkunde am Pius-Hospital Oldenburg. Zuvor war Schrader geschäftsführender Oberarzt an der Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Düsseldorf und hatte dort seit 2014 eine Lichtenberg-Stiftungsprofessur inne. Schrader studierte Humanmedizin an der Universität Lübeck, wo er 2005 promovierte. Forschungsaufenthalte führten ihn unter anderem an das Institute of Ophthalmology am University College London (UCL). Hier erwarb er mit einer Dissertation zum Thema Gewebersatz für die Bindehaut des Auges den Titel „Doctor of Philosophy“ (PhD). Nach seinem Wechsel an die Universitätsklinik für Augenheilkunde Düsseldorf übernahm Schrader 2012 leitende Funktionen als Oberarzt und habilitierte sich 2013 an der Me-

medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf im Fach Augenheilkunde. Im Jahr 2014 erhielt er eine Lichtenberg-Stiftungsprofessur für Regenerative Medizin der Augenoberfläche und Adnexe. Im gleichen Jahr übernahm er die Leitung der Lions-Hornhautbank Nordrhein-Westfalen und 2016 die Leitung des klinischen Schwerpunkts Hornhauterkrankungen. Schrader widmet sich intensiv den Erkrankungen der Augenoberfläche. Unter anderem befasst er sich mit der Transplantation der Hornhaut und Rekonstruktionen der Augenoberfläche. Zudem ist er auf chirurgische Eingriffe an der Netzhaut und dem Glaskörper des Auges spezialisiert. Schrader wurde mehrfach für seine Forschungsarbeiten ausgezeichnet, unter anderem mit dem renommierten Ernst-Jung-Karriere-Förderpreis für Medizinische Forschung.

NEUE FUNKTION

Prof. Dr. Jorge Marx Gómez, Leiter der Abteilung Wirtschaftsinformatik, ist zum Mitglied der neu eingerichteten Regierungskommission „Nachhaltige Umweltpolitik und Digitaler Wandel“ des Landes Niedersachsen berufen worden. Die Kommission berät die Landesregierung zu Themen aus der Umweltpolitik, etwa Ressourceneffizienz, Emissionsrechtehandel, Chemikalienpolitik und Abfallwirtschaft. Ziel ist es, gemeinsam mit der niedersächsischen Wirtschaft Strategien zu entwickeln, um die Möglichkeiten der Digitalisierung für den Umweltschutz zu nutzen.

Prof. Dr. Wolfgang Nebel, Hochschullehrer für technische Informatik und Vorstandsvorsitzender des OFFIS – Institut für Informatik, ist in den zehnköpfigen Vorstand von ITS mobility e.V. berufen worden. Das Mobilitätscluster in Norddeutschland ist ein Netzwerk, das Experten aus Forschungseinrichtungen, Industrie, kleinen und mittelständischen Unternehmen, Verbänden und Behörden verbindet. Das Netzwerk fördert die Entwicklung und den Wissenstransfer intelligenter Mobilitätskonzepte, wie beispielsweise Fahrerassistenz und Automatisierung. Elektro-Mobilität, Fahrzeugkonstruktion oder intelligente Verkehrssysteme.

Dr. h.c. Hauwa Ibrahim, nigerianische Menschenrechtsanwältin und Ehren-doktorin der Universität Oldenburg, ist Mitglied der unabhängigen Kommission „Information und Demokratie“ der Organisation Reporter ohne Grenzen. Ziel des 25-köpfigen internationalen Gremiums ist, eine Deklaration zu verfassen, die als Grundlage für ein internationales Abkommen zu Information und Demokratie dienen soll. Ibrahim setzt sich als Verteidigerin insbesondere für die Rechte von Frauen in Strafverfahren ein, in denen die Scharia zur Anwendung kommt. 2005 erhielt sie vom Europäischen Parlament den Schacharow-Preis für geistige Freiheit.

RUHESTAND



Prof. Dr. Eike Best, seit 1996 Hochschullehrer für Theoretische Informatik,

ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Er studierte an der TU Karlsruhe Informatik und war anschließend als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD) in Bonn/Sankt Augustin und an der University of Newcastle upon Tyne (England) tätig, wo er 1982 promovierte. 1988 habilitierte er sich an der Universität Bonn. Bevor er nach Oldenburg kam, war er Professor für Informatik an den Universitäten Paderborn und Hildesheim. Eike Best ist ein international höchst anerkannter Forscher auf dem Gebiet der Theorie und Verifikation paralleler Systeme, die er in dem grundlegenden Modell der Petri-Netze untersucht. Seine Forschungen fanden Eingang in diverse Lehrveranstaltungen der Theoretischen Informatik, die er mit höchstem Engagement veranstaltete. Verständliche Lehre für Bachelor- und Master-Studierende war ihm stets ein besonderes Anliegen. In internationalen Kooperationen und Drittmittelprojekten förderte er etliche wissenschaftliche Nachwuchskräfte. Als Leiter der Informatik-Studienkommission hat Eike Best in Oldenburg einen der bundesweit ersten Bachelor-Studiengänge für Informatik eingeführt. Von 2000 bis 2002 war er Dekan des Fachbereichs 10 Informatik sowie von 2009 bis 2010 Direktor des Departments für Informatik und Prodekan der Fakultät für Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.

Ernst-Rüdiger Oldero



Prof. Dr. Heribert Cypionka, Leiter der Arbeitsgruppe Paläomikrobiologie am Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM), ist am 1. Oktober in den Ruhestand verabschiedet worden. Seit 1992 konzentrierte sich seine wissenschaftliche Arbeit auf die Ökologie und Physiologie sowie die Zusammensetzung mikrobieller Gemeinschaften in Wasser und Sedimenten. Einer seiner Forschungsschwerpunkte und Ziel weltweiter Schiffsexpeditionen war die so genannte Tiefe Biosphäre, in der Mikroorganismen und Viren mehrere hundert Meter unter dem Meeresboden und Millionen Jahre lang aktiv bleiben. Heribert Cypionka hat viele Jahre als gewählter Vertreter in nationalen und internationalen Gremien (International Ocean Drilling Program) mitgewirkt.

und ist Autor des Lehrbuchs „Grundlagen der Mikrobiologie“. Als Initiator und langjähriger Leiter des internationalen Masterstudiengangs „Microbiology“ sowie der Graduiertenschule im Transregio-Sonderforschungsbereich „Roseobacter“ hat er sich besonders um die Lehre verdient gemacht. Er entwickelte das Bildbearbeitungsprogramm PICOLAY, mit dem unter anderem dreidimensionale Abbildungen von Mikroorganismen erstellt werden. Die dabei entstandenen Bilder wurden und werden in verschiedenen Ausstellungen über „Die kleinsten Schönheiten des Meeres in 3D“ gezeigt.

Oliver Zielinski, Sibet Rießinger

NACHRUF



Prof. Dr. Gert Reich, ehemaliger Hochschullehrer für Neue Technologien und ihre Didaktik am Institut für Physik, ist am 8. September nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren verstorben. Er gehörte zu den Hochschullehrern, die eine Ausbildung an der Oldenburger Pädagogischen Hochschule absolvierten, einige Jahre als Lehrer in der Schule wirkten und dann an der Universität Oldenburg lehrten. Als Hauptfach im Studium wählte er Werken, das zu jenem Zeitpunkt eine gewaltige inhaltliche Veränderung in Richtung Technikunterricht erlebte. Im Mittelpunkt seiner Lehr- und Forschungstätigkeit standen die neuen Technologien und ihre didaktische Umsetzung. Als ein Beispiel kann seine Habilitation von 1989 mit dem Titel „Technik / Neue Technologien und ihre Didaktik“ gelten. Neben den Lehr- und Forschungstätigkeiten an der Universität hat Gert Reich Veranstaltungen zur Fort- und Weiterbildung für im Beruf befindliche Lehrerinnen und Lehrer konzipiert und durchgeführt. Von 2007 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2013 lenkte er zudem die Geschicke des Studiengangs Technik. Von 2001 bis 2003 hatte Reich das Amt des Dekans des damaligen Fachbereichs Sozialwissenschaften inne. Darüber hinaus setzte er sich an der Universität für die Institutionalisierung des Datenschutzes ein und war viele Jahre Datenschutzbeauftragter.

Kurt Henseler

GESUNDHEIT ERLEBEN

Apotheken

AM JULIUS-MOSEN-PLATZ · AM PIUS-HOSPITAL
AM ALTEN POSTWEG · AM MELKBRINK

<p>Hankens Haaren Apotheke Haarenstraße 38 26122 Oldenburg Telefon 0441 - 1 54 36</p>	<p>Hankens Apotheke in den Höfen Grüne Straße 10 26121 Oldenburg Telefon 0441 - 999 36 80</p>	<p>Hankens Hansa Apotheke Alter Postweg 125 26133 Oldenburg Telefon 0441 - 48 66 52</p>	<p>Hankens Alexander Apotheke Alexanderstraße 125 26121 Oldenburg Telefon 0441 - 88 35 50</p>
---	---	---	---

IMPRESSUM

Ausgabe: Oktober 2018

Herausgeber:
 Presse & Kommunikation
 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
 2611 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
 www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
 presse@uni-oldenburg.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:
 Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb)
 Volker Sandmann (vs)

Redaktion:
 Constanze Böttcher (cb), Birgit Bruns (bb),
 Nele Claus (nc, Volontärin), Ute Kehse (uk),
 Petra Wilts (pw)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: Dezember 2018

Redaktionsschluss: 10. November 2018

Erscheinungsweise: sechs Mal im Jahr

Druck- und Anzeigenverwaltung:
 Officina Druck- und Medienservice
 info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.

Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.



Willkommen an der Uni Oldenburg!

Der Ansturm war groß, die Spannung spürbar: Im Oktober begrüßte die Universität rund 2.000 Erstsemester. Bei der Eröffnungsfeier im Audimax heizte die Uni Big Band den „Neuen“ ordentlich ein. Ansonsten sorgte der Spätsommer für einen besonders warmen Empfang. Foto: Janina Rahn

Mehr Qualität in der Lehrerbildung

Die Universität Oldenburg war mit ihrem Projekt OLE+ erneut in der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ erfolgreich. Ziel des Bund-Länder-Programms ist es, künftige Lehrkräfte noch besser auf ihren beruflichen Alltag vorzubereiten. Die Universität erhält für OLE+ (Biographieorientierte und Phasenübergreifende Lehrerbildung in Oldenburg) in kommenden fünf Jahren rund vier Millionen Euro. Die zweite Förderphase beginnt Mitte 2019. Projektleiterin ist Prof. Dr. Sabine Kyora, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Gleichstellung.

Das Projekt will die Organisation der Lehrerbildung durch neue digitale Kommunikationsstrukturen verbessern. Außerdem sollen weiterentwickelte Curricula und verbesserte Fortbildungsangebote die professionellen Kompetenzen von Studierenden und Lehrkräften fördern, insbesondere ihre digitale Medienkompetenz.

Einen weiteren Akzent setzt das Programm dabei, Formate des forschenden Lernens zu etablieren. Um die Studierenden besser auf die Praxis vorzubereiten, wird das Lehrangebot in den so genannten Theorie-Praxis-Räumen weiterentwickelt. Diese Räume sind in der ersten Förderphase neu eingerichtet oder ausgebaut worden.

Die ebenfalls neue Forschungsakademie führt die thematischen Schwerpunkte „Umgang mit Heterogenität“, „Professionalisierung der Studierenden“ und „Theorie-Praxis-Verhältnis“ fort und richtet ein Begleitforschungsprogramm ein. Darüber hinaus soll das in der ersten Förderphase entwickelte Beratungskonzept speziell für Lehramtsstudierende umgesetzt werden. Künftig können Studierende bei der Studienorientierung, in der Studieneingangsphase sowie in den Praxisphasen neue Beratungsangebote wahrnehmen. Von dem Projekt profitieren Studierende der Lehrämter für Primarstufe, Sekundarstufe I und II, berufliche Schulen und sonderpädagogische Lehrämter.

Zwischen den Welten

Ulf Goerges liebt das Theater: Seit über 30 Jahren spielt und inszeniert er an verschiedenen Spielstätten. An der Uni ist er seit zwei Jahren für das Schauspielpatienten-Programm im Klinischen Trainingszentrum zuständig



Aus der Reihe
„In der Mensa mit ...“

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Einen vegetarischen Nudelgratin und einen Salat: Ernähren Sie sich im Alltag zwischen Schauspielern und Studierenden, Uni und Theater bewusst gesund?

GOERGES: Ich versuche es, ja. Ich muss zugeben, dass ich mir meist eine Mittagspause zu Hause gönne und selber koche, um zwischen den Welten abzuschalten. Aber wenn ich in der Mensa esse, dann schmeckt es auch (lacht).

UNI-INFO: Was ist Ihre genaue Aufgabe hier an der Universität?

GOERGES: Ich bin für das Schauspielpatienten-Programm an der Medizinischen Fakultät zuständig. Der Bereich der Kommunikation ist in der Ausbildung der Medizinstudierenden sehr wichtig. Im vierten Studienjahr führen sie im Rahmen von Kommunikationsveranstaltungen Anamnesegespräche mit Schauspielpatienten. Diese spielen einen bestimmten Fall und der Studierende übt die richtige Gesprächsführung für den normalen Berufsalltag. Ich koordinie-

re dafür den Einsatz der Schauspieler und bereite sie auf ihre Rolle vor.

UNI-INFO: Hand aufs Herz: Kann die Arbeit mit Schauspielern nicht auch sehr anstrengend sein?

GOERGES: Die Arbeit ist immer herausfordernd und braucht viel Einfühlungsvermögen und gegenseitigen Respekt. Aber wenn man das berücksichtigt, dann macht sie unglaublich viel Spaß. **UNI-INFO:** Was berührt Sie in Ihrem Beruf besonders?

GOERGES: Die Nähe zu den Schauspielern, mit denen ich arbeite, sowohl im Theater als auch mit den Schauspielpatienten. Und wenn Szenen wirklich gut gespielt sind, dann kann das entweder unglaublich komisch oder auch sehr berührend sein.

UNI-INFO: Welche Herausforderungen gibt es?

GOERGES: Jede Rolle, jede Inszenierung und jeder Fall im Klinischen Trainingszentrum ist herausfordernd. Vor allem natürlich die komplizierten Fälle: Einen Schauspieler auf die Rolle eines Psycho-

tikers vorzubereiten ist schon speziell. **UNI-INFO:** Das klingt insgesamt nach langen Arbeitstagen und -wochen, was machen Sie in Ihrer knappen Freizeit?

GOERGES: Dann versuche ich, Zeit für Familie und Freunde zu haben. Einfach mal abzuschalten und nichts zu tun, auch wenn es schwer fällt.

UNI-INFO: Was macht Sie außerdem glücklich?

GOERGES: Ich reise gern. Andere Länder und ihre Menschen kennenzulernen, das fasziniert mich. Ich habe auch schon in Argentinien und Frankreich gelebt. Meine nächste Reise soll nach Irland gehen.

UNI-INFO: Gibt es weitere Pläne für die Zukunft?

GOERGES: Ich möchte unser Schauspielpatienten-Programm weiterentwickeln und auch an anderen Universitäten für unser Konzept und unsere Methode werben. Und natürlich weiter am Theater arbeiten.

Interview: Petra Wilts

KURZ GEMELDET

Innovative Hochschule

Mit einem Festakt im Beisein von Niedersachsens Wissenschaftsminister Björn Thümler ist die „Innovative Hochschule Jade-Oldenburg!“ nun auch offiziell gestartet. Im Oktober hatten Universität Oldenburg und Jade Hochschule gemeinsam mit dem OFFIS als Verbundpartner zu einer Feierstunde und Ausstellung im Alten Landtag geladen. Zahlreiche Gäste aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur erfuhren so, wie das Transferprojekt neue Ideen, neues Wissen und neue Technologien in die Region tragen will. Das Vorhaben wird fünf Jahre lang mit rund elf Millionen Euro vom Bundesforschungsministerium gefördert.

➔ uol.de/innovative-hochschule-jade-oldenburg

Neue Auszubildende

Fünf Frauen und acht Männer haben im Sommer ihre Ausbildung an der Universität begonnen – darunter je zwei Feinwerkmechaniker, Systemelektroniker, Chemielaboranten, Fachinformatiker und Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste. Zudem bildet die Uni zwei Gärtnerinnen und eine Tierpflegerin aus. Vizepräsident Jörg Stahlmann: „Der Einstieg ins Berufsleben ist einer der wichtigsten Schritte für Jugendliche und junge Erwachsene. Die Universität als einer der größten Arbeitgeber der Region unterstützt die Auszubildenden bei diesem Schritt und bereitet sie mit einer fundierten Ausbildung vor.“

Klaus-von-Klitzing-Preis

Zum nunmehr vierzehnten Mal vergeben Universität und EWE Stiftung in diesem Jahr den Klaus-von-Klitzing-Preis. Gewürdigt wird eine außerordentlich engagierte Lehrerpersönlichkeit, die es versteht, ihre Schüler überdurchschnittlich und nachhaltig für die sogenannten MINT-Fächer – also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft oder Technik – zu begeistern. Der mit 15.000 Euro dotierte Preis wird am 20. November im Rahmen einer Feierstunde durch den Namensgeber, den Nobelpreisträger Prof. Dr. Klaus von Klitzing, in Oldenburg verliehen.

➔ klaus-von-klitzing-preis.de

Tag des Lehrens und Lernens

Am 29. November findet der zweite „Tag des Lehrens und Lernens“ statt. Schirmherrin ist Prof. Dr. Sabine Kyora, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Gleichstellung. Der Tag beginnt mit einem Programm der Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften und Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften sowie Workshops und Vorträgen im Mensa-Foyer. Nach der offiziellen Begrüßung um 13.00 Uhr startet das Nachmittagsprogramm mit einem Vortrag von Katrin Hausmeier vom Deutschen Institut für Humor. Zum Abschluss des Tages findet im Bibliothekssaal die Verleihung des von der Universitätsgesellschaft geförderten „Preis der Lehre“ statt, mit dem die Universität herausragende Leistungen in der Hochschullehre würdigt.

➔ uol.de/dtl